

Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Freitag 3 Uhr nachmittags.

Ein Volk, ein Reich!

<p>Bezugspreis mit Postversendung:</p> <p>Ganzjährig K —</p> <p>Halbjährig „ —</p> <p>Vierteljährig 13.000—</p> <p>Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.</p>	<p>Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.</p> <p>Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit K 300 für die 5spaltige Millimeterzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen kein Nachlaß. Mindestgebühr 5000 K. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annoncen-Expeditionen. — Anzeigen von Juden und Nichtdeutschen finden keine Aufnahme.</p> <p>Schluß des Blattes: Donnerstag 4 Uhr nachmittags.</p>	<p>Preise bei Abholung:</p> <p>Ganzjährig K —</p> <p>Halbjährig „ —</p> <p>Vierteljährig „ 12.000—</p> <p>Einzelnummer K 1000.—</p>
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Nr. 31. Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 3. August 1923. 38. Jahrg.

Amtliche Mitteilungen des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs. 3. 1035.

Kundmachung.

Die Stadtgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs vergibt im Konkurrenzwege die Sand- und Schotterverzugung im Patertale an einen im Stadtgebiete wohnenden Unternehmer.

Reflektanten wollen sich bis längstens 18. August d. J. an das städt. Unterkammeramt wenden, bei welchem die entsprechenden Offertformulare erhältlich sind.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 28. Juli 1923.

Der Bürgermeister:
Franz Kotter.

In die großdeutsche Wählerschaft!

Wir stehen vor Nationalratswahlen. Die Großdeutsche Volkspartei hat, vertrauend auf den gesunden Sinn ihrer Angehörigen, die einzige Politik gemacht, die heute für Redliche möglich ist, die einzige Politik, die dem Volke und dem Vaterlande, der Volks- und Staatswirtschaft wirklich dient, eine Politik schwerer, treuer und daher Erfolg verheißender Arbeit.

Wir waren uns dessen immer bewußt, daß eine solche Politik nicht werbend im demagogischen Sinne wirken kann. Wir waren uns parteimäßig stets darüber klar, daß selbst der sinnloseste Radikalismus, vermeintliche Kritik, hohle Phrasen, das Begehren des Undurchführbaren, wenn man sich um die Durchführbarkeit eben nicht zu kümmern braucht und diese Sorge anderen überläßt, daß alle diese Schlichkeiten aus der Rüstkammer der Demagogie oft werbender wirken als pflichttreues Tun und Verantwortlichkeitsgefühl. Aber wir sagten uns, daß gerade in Tagen der Not die Partei nicht Selbstzweck werden, sondern stets nur ein Mittel sein darf, um Volk und Vaterland zu dienen. Wenn diese Politik nichts anderes ermöglicht hätte, als die Stabilisierung unseres Geldwertes, so läge darin schon für jeden Denkenden die Rechtfertigung der Arbeitspolitik der Großdeutschen Volkspartei.

Stellt uns Arbeitskraft und Mittel zur Verfügung! Die Großdeutsche Volkspartei ist eine finanziell schwache

Partei. Ihre Angehörigen gehören meist jenen Schichten an, die im Kriege und in der Nachkriegszeit am meisten gelitten haben. Und dennoch; soll der nationale Gedanke in Oesterreich nicht dauernd Schaden leiden, so darf sich der Internationalismus nicht ganz und gar ungehemmt ausleben können, so muß eine nationale parlamentarische Partei in der zahlenmäßigen Stärke ins Parlament, daß man über sie bei der gesetzgeberischen Arbeit und Verwaltung nicht hinwegkommt. Dieser Einfluß wird umso stärker sein, je geeinter und geschlossener die nationalen Parteien bei den Wahlen auftreten. Die Vereinigung der Großdeutschen und des Landbundes zeigt, daß dies bei einigem guten Willen möglich ist.

Die Gegner verfügen über gigantische Summen für die Wahlarbeit, denen wir sowieso nur wenig entgegenstellen können. Aber auch dieses Wenige muß erst aufgebracht werden. Werbet und sammelt daher für den großdeutschen Wahlfond, dem nur reinliche Mittel zufließen dürfen. Wenn jeder nach seiner Vermögenslage sein Scherlein beiträgt und im Freundeskreise sammelt, wird und muß das Nötigste aufgebracht werden. Die Reichsparteileitung hat beschlossen, von allen Parteigenossen in den Monaten August, September und Oktober einen Wahlbeitrag von monatlich 5000 Kronen einzuhoben. Wir hoffen, daß sich kein Anhänger unserer Partei diesem Beschlusse entziehen wird.

Was an Mitteln fehlt, muß durch Arbeit ersetzt werden. Meldet Euch daher, deutsche Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen, rechtzeitig für die Wahlarbeit! Unbeirrt gehen wir Großdeutschen einem Ziele zu — Großdeutschland!

Gerade die Not unserer Brüder im Reiche wird uns im kommenden Wahlkampfe ein Ansporn sein, lauter denn je zu erklären, daß wir eins sind mit ihnen im Sinne des alten Kampfliedes Deutschland, Deutschland über alles! . . . Und im Unglück nun erst recht!

Wien, den 12. Juli 1923.

Für die Reichsparteileitung der Großdeutschen Volkspartei:

Hermann Rاندl, • Direktor Gustav Hallwich,
Obmann. Zahlmeister.

Für den Verband der Abgeordneten der Großdeutschen Volkspartei:

Präsident Dr. Franz Dinghofer, Obmann.

Geldspenden sind an die Reichsparteileitung, Wien, 8., Piaristengasse 2, an die Landesparteileitungen oder auf das Postsparkassentkonto Nr. 46.146 und 176.743 einzuzahlen.

Beschlüsse der großdeutschen Reichsparteileitung.

Eine Kundgebung für die nationale Einheitsfront.

Mitte Juli fand im Parlamente unter dem Voritze des Parteiobmannes R and l die erste Sitzung der vom Linzer Parteitag neu gewählten Reichsparteileitung statt. In den Parteivorstand, der aus Obmännern, den Zahlmeistern, dem Vorstande des Abgeordnetenverbandes, der Vertreterin des Reichsrauenauschusses und drei Beiräten zusammengesetzt ist, wurden als Beiräte Handelskammerbeamter B ar n e r t, Ministerialrat Dr. K r a u t m a n n und Landtagsabgeordneter Dr. J u g. F a t t i n g e r gewählt, als studentischer Vertreter wurde stud. rer. pol. Paul F r a n k zugewählt.

Nach einem Bericht des Parteiobmannes über die politische Lage wurde dem Abgeordnetenverbande und dessen Präsidium, sowie den gegenwärtigen und gewesenen Ministern unter lebhaftem Beifall einstimmig für die in der abgelaufenen Legislaturperiode geleistete erfolgreiche Arbeit der herzlichste Dank ausgesprochen.

Die Reichsparteileitung befaßte sich hierauf eingehend mit den

bevorstehenden Wahlen

und setzte die Wahlwerbordnung für die Zusammenstellung der Wählerliste fest. Die Listen der Wahlwerber der Großdeutschen Volkspartei werden am Sonntag den 16. September veröffentlicht werden.

Die nachstehende, vom Parteiobmann R and l namens des Parteivorstandes beantragte Entschließung bezüglich der Herstellung einer nationalen Einheitsfront wurde einstimmig angenommen:

„Von der Tatsache ausgehend, daß der Kampf nationaler Parteien untereinander bei Wahlen immer nur zum Vorteile international gerichteter Parteien und zum Schaden der nationalen Sache sich auswirkt, beschließt die Reichsparteileitung der Großdeutschen Volkspartei, an die Nationalsozialistische Partei wegen Ver-

Der Schandfleck.

Eine Dorfgeschichte von Ludwig A n z e n g r u b e r.
(Nachdruck verboten.)
(21. Fortsetzung.)

Sie gelangten in das Dorf, aus dem Wirtshause scholl ihnen Musik entgegen, Florian warf mit einem wild-lustigen Ausschrei seinen Hut in die Luft, sing ihn auf, drückte ihn tief in die Stirne und stürzte sich mitten hinein in das Gewühl der tanzlustigen und durstigen Gäste.

Die Vögel sangen nicht, sie lärmten so aufdringlich laut, und grell schlug das Sonnenlicht durch die fächernden Blätter an den oberen Zweigen der Büsche und an den Kronen der Bäume, längs des Waldweges, den Magdalena dahinschritt. Fernab lag die Straße, wo eine Begegnung sie hatte verstören oder zerstreuen können, das Auge ihrer Eltern folgte ihr nicht mehr und das närrisch-tröstliche Geplauder von befreundeter Lippe war längst an ihrer Seite verstummt; sie fühlte sich allein und was sie sich darauf zugute tat, daß sie ihren alten Leuten und der Jugendgespielin gegenüber stark geliebt und über ihr Los gedacht, wie es der Vater nicht anders hätte sagen können; dagegen kann keins, wie rechtichaffen daselbe es sonst meinen mag — lange schon war der Zweig, den sie unter diesem Denken dort vom Busche gebrochen, ihrer Hand entglitten, gar weh überkam sie der Gedanke, wie übel es doch sei, wenn der Mensch den Kopf gegen das Herz, all sein Besinnen gegen sein Empfinden aufrufen müsse; zwei schwere Tränen traten ihr in die Augen und überwältigt von dem Gefühl — „halt doch unglücklich zu sein, wie nit bald eines“ — warf sie sich nieder auf den Rasen und drückte laut ausschluhzend ihr Gesicht gegen das Bündel.

Ja, dagegen kann auch keins, wie rechtichaffen daselbe es sonst meinen mag!

Plötzlich aber raffte sie sich auf und eilte, wie flüchtend, den Waldweg entlang, hinaus auf die offene Straße. Bis dorthin, wo das Marterkreuz hersteht, ist ihr die Gegend bekannt, sie hat dieselbe vielhundertmal gesehen, von dort aber beginnt für sie die weite Welt, von der fast alle, die nach ihr ausziehen, Glück erhoffen und begehren; sie, die nur so ins Leben hereingeschlüpft ist, will demütiger sein und für das bescheidenste Plätzchen mit dem vollen Einjake ihres ganzen Pflichtgefühles bezahlen, denn sie hat nicht wie andere mit Gott und Welt dafür wett zu werden, daß sie da ist, sondern weil sie da ist.

Und als sie vorübergeschritten war an dem gemauerten Pfeiler mit der vom Regen verwachsenen Bildtafel, da forderte der ungewohnte Weg ihre Aufmerksamkeit, taugend und ein Gegenstand ihr Auge, fernes und nahes Geräusch ihr Ohr, an allen Sinnen beschäftigt, von jedem Gedanken, außer jenen auf das Zunächstliegende, abgelenkt, ging sie wie träumend an Feldern, kleinen Dörfern und einsamen Weilern vorüber und gegen Abend stieg sie von dem Kamme eines Hügels hernieder und schritt auf die Kreisstadt zu.

Was sie, um sich zurechtzufinden, die Leute fragte, und was diese, sie recht zu weisen, antworteten, sie behielt es nur die kurze Strecke über, bis wo sie aus dem beängstigenden Geshafte der Fußgänger hinweg in einen ruhigen Hausflur trat und der tosende Straßenlärm in dem stillen Stübchen erstarb, zu dessen Tür ein altes, kleines, freundliches Mütterchen sie hineinschob.

Dort saß in einem hohen Lehnstuhle ein greiser Mann, der Schein der Lampe fiel ihm auf sein Gesicht und Magdalena erkannte sofort in ihm ihren Oheim; das war Zug um Zug der Vater Reindorfer, nur noch einige Jahre älter und infolge dessen hilfälliger, aber so und nicht anders wird er aussehen, wenn er das gleiche hohe Alter erreicht, was sich ja bei seiner zähen Lebenskraft

wohl erwarten ließ und das Mädchen auch vom Grunde ihres Herzens hoffte, trotzdem sie bald mit sich uneins ward, ob sie ihm damit Gutes wünsche.

Die alte Frau sagte dem Greise ziemlich laut ins Ohr, wer da sei, sie mußte es mehreremal wiederholen, dann nickte er und lächelte, es war ein verlorenes Lächeln und etwas wie Aerger lag dabei in den Augenfalten, denn er war nicht gewiß, ob er auch recht verstanden habe. Er ergriff die dargebotene Hand des Mädchens. „Se ja, je ja, vom Bruder Josef. Und wie groß du bist. Wie groß. Schau, schau, die Liese.“

„Das ist meine Schwester, die hat geheiratet, schon vorlängst.“

„So? Ja, die hat geheirat't.“

„Ich bin die Leni. Die Jüngste.“

„Na schau, na schau, das hab ich gar nit gewußt, daß der Bruder zwei Mädeln hat, von dir hat er mir ja gar nichts sagen lassen.“

„Aber er sagt, er hätt noch eigens den Bruder und die Schwester zu euch nach der Stadt geschickt.“

„So, so, wann war denn das?“

„Es ist nun achtzehn Jahr vorüber.“

„Achtzehn Jahr? Das ist doch spaßig, ich kann mich darauf nicht besinnen und wie sein Erstes zur Welt gekommen ist, das weiß ich noch wie heut. Das ist gewesen vor sechszunddreißig Jahren, da hat er, ohne anzuklopfen, dort die Tür sperrangelweit aufgerissen und zum Grüßgott hereingerufen: Wir haben einen Buben! Das war ein sauberes Kind, ist ihnen aber nicht lange verblieben. Das weiß ich noch wie heut — noch wie heut — daß aber dein Bruder und deine Schwester sollten bei uns gewesen sein?“ Er stützte den Kopf auf die Hand und sann nach. Nach einer Weile fiel sein Blick auf den Brief, den Magdalena vor ihn hingelegt hatte, er erbrach ihn mit den zitternden, unbeholfenen Händen und veruchte ihn zu lesen, er wendete ihn und drehte ihn. „Sih, ich behalt nicht, was er da schreibt, er wird halt auch alt der Josef — auch alt. Was schreibt er denn?“

einbarung eines gemeinsamen Vorgehens heranzutreten, um jede Schädigung der nationalen Bewegung in Oesterreich hintanzuhalten.

Maßgebend für den Entschluß ist dabei der Umstand, daß bei der derzeitigen furchtbaren Lage des deutschen Volkes in Europa und der ganzen Welt die bestehenden Unterschiede zwischen den nationalen Parteien Oesterreichs gegenüber den gemeinsamen großen Zielen — Freiheit und staatliche Einigung unseres Volkes — keine Rolle spielen dürfen, und daß es möglich sein muß, diese Unterschiede zu bereinigen“.

Neben einer Reihe anderer wichtiger Fragen unterzog die Reichsparteileitung auch den bisherigen Stand der

Beamtenfrage

einer eingehenden Beratung. Sie bezeichnete die ganz ungerechtfertigte Verzögerung der endgültigen Regelung der Beamtenforderungen als einen schweren Fehler. Dabei wurde die schädliche Wirkung des wahlmagogischen Verhaltens der sozialdemokratischen Partei in dieser für den Gesamtstaat so einschneidenden Frage der schärfsten Kritik unterzogen. Die Reichsparteileitung faßte den Beschluß, den Verband der Abgeordneten der Großdeutschen Volkspartei aufzufordern, sich mit der gleichen Entschiedenheit wie bisher auch weiterhin für die berechtigten Wünsche der Beamenschaft einzusetzen und die Erledigung dieser Frage noch vor Abschluß des gegenwärtigen Tagungsabschlusses zu erwirken.

Die Frage der Hauptstadt des Burgenlandes.

Zur Frage der künftigen Landeshauptstadt des Burgenlandes wurde nachstehende Entschlieung gefaßt:

„Die Reichsparteileitung der Großdeutschen Volkspartei schließt sich vollinhaltlich den Ausführungen der burgenländischen Vertreter im der Reichsparteileitung über die Hauptstadtfrage an und beschließt, alle Versuche die Stellung des Burgenlandes als gleichberechtigtes Bundesland zu untergraben, sowie alle Pläne, dem Burgenlande eine Hauptstadt außerhalb des Landes zu geben, auf das allerhöchste zu bekämpfen.“

Die Kärntner Ostbahnfrage

Endlich wurde der nachstehende Antrag der Kärntner Parteileitungsmittglieder Landesrat Dr. Dörflinger, Abg. Dr. Ing. Fattinger und Enkelmann einstimmig angenommen.

„Die Reichsparteileitung der Großdeutschen Volkspartei erklärt, die Forderung auf Erbauung der Kärntner Ostbahn in das Wirtschaftsprogramm der Partei aufzunehmen und somit zur Förderung der Partei zu machen Sie fordert die Vertreter der Partei in der Regierung und im Nationalrat auf, sich mit aller Entschiedenheit für die Aufnahme der Kärntner Ostbahn in das Investitionsprogramm der Regierung und für die sofortige Erbauung dieser Bahn als Bundesbahn einzusetzen.“

Die Arbeiterzeitung hat sich bemüht gefühlt, den Reichsparteileitungsbeschluß mit Anmerkungen zu versehen. „Also von Seipel bis Nowojat, das ist die großdeutsche Wahlparole“ schreibt sie.

Die Gemeinheit dieser Bemerkung ist so offensichtlich, daß es sich erübrigt, etwas auf diese Unterstellung zu erwidern, es sei denn, man erinnert daran, daß keine einzige politische Partei Europas es in der Verherrlichung des politischen Mordes so weit gebracht hat, als die Sozialdemokratie Oesterreichs, die den Mörder Dr. Friedrich Adler in den Nationalrat entsendet hat.

Um das Maß der Gefährlichkeit voll zu machen, knüpft das sozialdemokratische Hauptorgan auch noch an den

Abschnitt über die Beamtenfrage folgende Ausführungen:

„Der „bisherige Stand der Beamtenfrage“ ist bekanntlich der, daß die großdeutschen Abgeordneten, die in der Koalition sind, ruhig zuschauen, wie Herr Seipel die Beamten nasührt, und die „Entschiedenheit“, mit der die Großdeutschen für „die berechtigten Wünsche der Beamenschaft eintreten“, besteht darin, daß sie die Sozialdemokraten, die den Forderungen der Beamten nun den stärksten Antrieb gegeben haben, beschimpfen und verleumdern. Wenn die Großdeutschen glauben, daß die Beamten ihre Feigheit und Gaukelei nicht durchschauen werden, so sind sie sehr im Irrtum. Jeder Beamte sieht und weiß, daß die Großdeutschen die Beamtenforderungen der Seipelei widerspruchslos aufgeopfert haben.“

Jeder, der mit den Verhandlungen über die Beamtenfrage vertraut ist, muß erkennen, daß durch die Behauptungen des roten Hauptorgans die Tatsachen geradezu auf den Kopf gestellt werden. Wo die Sozialdemokraten den Beamtenforderungen „den stärksten Antrieb gegeben haben“ sollen, ist niemanden erfindlich. Dagegen steht fest, daß die von den Sozialdemokraten geforderte Bindung der Erledigung der Bundesbahnreform an eine dem Ausschusskomitee entsprechende Regelung der Beamtenbelohnung lediglich die Falschheit hat, daß die Gefahr bestand, daß weder die Regelung der Beamtenbezüge, noch die Reform der Bundesbahnen erfolgt wäre. Auch hier ist es dem Eintreten der Großdeutschen zu verdanken, daß die Einbringung der Beamtenvorlage ohne Rücksicht auf die Bundesbahnreform erreicht wurde. Wenn dann die Sozialdemokraten angesichts dieser Sachlage ihre wilde Obstruktionsgebäude mit der Miene des Siegers verlaufen haben, der seinen Willen durchgesetzt hat, so hat sie dazu nicht ein Erfolge veranlaßt, sondern die Notwendigkeit, aus dem Schiffbruch ihrer Demagogie wenigstens die Pose zu retten.

Zeitgeschichtliches.

Politische Glossen von Leo Haubenberger.

Deutschösterreich.

So wie das Judentum auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete auf Schleichwegen, sozusagen hinten herum, zur Herrschaft gelangte bzw. die Absicht hat die Herrschaft zu erlangen, so ist es auch bei der Zerstörung der arischen Religionsanschauungen, bei der Ausmerzung des religiösen Gefühls bei den Ariern, bestrebt, selbe nicht auf dem geraden Wege durchzusetzen, sondern wiederum in der die wahre Absicht verschleiern den üblichen Art jüdischer Taktik, hinter einem Phrasenschwall bei sorgfältig eingesädelter Spekulation auf die wieder von den Juden stammende, bei den Ariern leider schon sehr verbreitete Sucht nach immer etwas Neuem, nach dem „Modernen“, ganz im Verborgenen die arische Auffassung der Lehre von Gott allmählich hinüberzuleiten in einen Zustand, der den jüdischen Plänen gerechter wird. Das Judentum hat zu diesem Zwecke mehrere Organisationen, das Freimaurertum, das Freidenkertum, die „anthroposophische“ Bewegung und die Mutter der vorgenannten, die „Theosophie“ auserkoren. Besonders die letztgenannte Bewegung ist es nun, derenthalb wir heute über dieses Thema schreiben. In Wien tagte vor einigen Tagen der „Theosophische Weltkongress“. Die Veranstalter desselben unterließen es nicht, recht viel von diesem Kongresse reden und schreiben zu lassen; handelt es sich doch um die Propaganda für eine neue religiöse Weltanschauung, welche die Theosophie

vorgibt zu sein. In Wirklichkeit ist die theosophische Lehre, so wie die Steinersche Anthroposophie und die Rudolfsteiner „Bibelwissenschaft“ nichts anderes, als eine durch allerlei Mystik und Spiritismus geschickelt und mit viel Geldmitteln aufgeblommene Irrlehre, die den jüdischen Messiasgedanken zu ihrer Hauptstütze gemacht hat, um die Verheißung des Jüngsten Tages: „Du (Juda) sollst herrschen über alle Völker der Welt!“, den Nichtjuden, den Gojims, schmachtbarer zu machen. Diese Irrlehre ist deshalb sehr gefährlich, weil sie den Leichtgläubigen als etwas Ideales erscheint. Tatsächlich ist sie aber weit entfernt von dem, was der Arier als sein Ideal erkennt. Der Kern der theosophischen Irrlehre ist zweifellos jüdisches Geisteserzeugnis, reines Judentum, wenn auch noch soviel Nichtjuden als Apostel und Fürsprecher oder Förderer dieser Lehre auftreten. Diese „Theosophen“ haben für ihren „Kongress“ ausgerechnet die Stadt Wien gewählt. Wien bot ihnen, wahrscheinlich infolge der ¼ Millionen Juden, die in Wien hausen, den richtigen Resonanzboden für ihre spiritistisch frisierte Lehre vom „Juden im neuen Gewande“.

Die Wiener sozialdemokratische Gemeinderregierung hat mit ihrer Sozialpolitik wenig Glück. Vor einiger Zeit schon bot sie der Welt das Schauspiel, daß sozialdemokratische Gemeindeangestellte gegen die sozialdemokratische Gemeinderwaltung als letztes Kampfmittel in ihrem Lokalkampfe mit dem Streik einsetzten. Damit war bewiesen, daß der sozialdemokratische Arbeitgeber sozialpolitisch auch nicht anders kann, als der von den Sozialdemokraten so übel beleumdete „bürgerliche“ Arbeitgeber. Ein ähnliches Bild bietet uns die **passive Resistenz der Wiener Straßenbahner**, deren Ausbruch durch das kindische Auflehnen der roten Gemeindefiktatur gegen die unüberwindliche Tatsache der Flucht der Straßenbahner aus der sozialdemokratischen Gewerkschaft verursacht wurde. Die Resistenz hat dadurch neben dem lohnpolitischen einen hochpartei politischen Charakter erhalten. Die roten Gemeindepäpste wollen die Führer der neuen großen unpolitischen Straßenbahner-Gewerkschaft als bei Lohnverhandlungen nicht verhandlungsfähig ablehnen. Für sie gelten nur die an ihrem Güterbande hängenden Führer der roten Gewerkschaft. — Trotziges Ablehnen unbequemer Tatsachen ist ein schwaches Kampfmittel, Herr Reumann! Sie, und Ihre Juden um Sie herum, werden mit dieser Taktik den Zusammenbruch des roten Machtgebäudes nicht aufhalten. Die Herren werden sich in ein unwiderrücklich heranrückendes Schicksal fügen müssen und bescheidener werden. Da nützt auch die massenhafte Aufnahme zugereister Ostjuden in den Wiener Heimatsverband nichts. Die Ostjuden machen die Lücken nicht voll, die von der Schar der Abtrünnigen im roten Lager gerissen werden.

Deutschland.

„Wo Was ist, da sammeln sich die Geier!“ — Auch die politischen. Zweifelloser hat sich die Regierung Cuno gegenüber dem hereingebrochenen Unheile nicht stark genug erwiesen. Sie hat es nicht dazu gebracht, den Währungssturz zu verhindern; sie hat auch in der Ruhrangelegenheit verjagt, trotz viel verheißender anfänglich mannhafter Haltung. Warum? — Sie hatte keine Elfenbogen-Freiheit. Ihr Verfügungsrecht wurde beständig sabotiert von der Führung der Sozialdemokraten und Klerikalen. Dadurch sank Cuno immer weiter herab auf die Linie der klerikal-jüdisch-antinationalen Richtung, anstatt sich aufzuschwingen in die klare Richtung, welche die Wahrung der nationalen Belange so ohne jedweden Zweifel vorgezeichnet. Zum Danke nun für Cunos Einlenken in den Bereich der jüdisch-klerikalen

Die alte Frau hatte während des ganzen Treibens gegen das Mädchen ein paarmal mit dem Kopfe genickt und dazu gar kläglich die Augen zur Zimmerdecke aufgeschlagen. Ja, was für Beschwer und Kreuz macht einem ein so alter Mann! Sich wollte sie bedauern lassen, ihn nicht, für ihn geschah ja alles, was sie konnte. Nun nahm sie den Brief und hatte alle Mühe, ihn dem ehemaligen Schulmeister verständlich zu machen.

„Armes Kind,“ sagte sie, „daß wir dich die Nacht über bei uns behalten, das versteht sich von selbst, das ist aber auch alles, was wir für dich tun können, zu Rat und Tat sind wir keinem mehr nütze, die Welt und die Leute sind uns fremd geworden, wir gelten nun schon vorweg wie gestorben und begraben. Ja, ei ja wohl.“

Dem Mädchen ward ein ebenjo schmaler, als kurzer Diwan zur Schlafstelle angewiesen, dann sollte der alte Schulmeister zu Bette gebracht werden, der fügte sich aber nicht sofort, er setzte allem gültlichen Zusprechen ein zänkisches Getöse, aller ärgerlichen Bedrohung ein beleidigtes Empfindlichkeit entgegen und es dauerte geraume Zeit, bis er zur Ruhe kam.

Magdalena gestand sich im stillen, der alte Mann sei greinig und launenhaft wie ein Kind, ohne daß er es vermochte, auch manchmal lieb zu sein, wie ein solches, aber er war ebenjo hilflos und der Pflege bedürftig, und hätte man es an dieser fehlen lassen, es wäre ihm gewiß weh zu Herzen gegangen. Ei ja, so hohes Alter bringt wohl nur Beschwer und Mißmut über die, welche man ändern macht, und der es erreicht, hat keine Freude daran! Und nun ward ihr auch klar, warum sie trotzdem ihrem Vater ein solches wünschte, er hat ja nichts Gutes davon, es war eigensüchtig von ihr, aber es war liebende Eigensucht, sie wollte sich die härteste Mühsal nicht gereuen lassen, um in der Sorge für seine letzten Tage ihren Gefühlen gegen ihn genug zu tun, und wie sie es nie vergaß, so sollte es die Welt daraus innerwerden, was der alte, hinfallige Mann ihr dereinst gewesen war. In diesem Sinne betete sie zu Gott, daß er ihr er-

halten bleiben möge, und nach diesem Gebete versuchte sie einzuschlafen, aber die unbequeme Liegerstatt, das ganz Ungewohnte der ersten Nacht, die sie in ihrem Leben unter fremdem Dache zubrachte, der Straßenlärm, der jetzt in der Stille der Nacht wieder vernehmlich wurde, nicht betäubend wie am Tage, aber wie ein fortwährendes fernes Gegröle und dumpfes Gebrause, all das ließ sie nur in einen Halbschlummer verfallen, aus welchem sie beim Morgengrauen emporschrakte und sich müder und mutloher fand als am Tage zuvor.

Der alte Oheim schlief noch, die Tante setzte sich im Bette auf und küßte das Mädchen auf die Wangen und dieses trat zum Hause hinaus in die Morgenfrische und suchte den Weg zum Bahnhofe. Sie löste am Schalter die Karte, und als der Zug heranrollte, stieg sie ein und drückte sich schon in eine Ecke.

Ein paar Stunden hatte die Fahrt gedauert. Magdalena sah nicht mehr aus dem Fenster, nicht mehr nach den Mitreisenden. Es war nun der zweite Tag, an dem ihr nur fremde Orte und fremde Gesichter — den alten Schulmeister etwa ausgenommen, der sie an Vater Reindorfer erinnerte — vor Augen kamen, und wie sie sich jetzt fühlt, selbst wildfremd, unter Leuten, die es ihr weder gut noch böse meinen und ihr keinen Anlaß geben, Dank zu betätigen oder Unbill zu wehren, ganz so unselbst und willenlos wird sie sich auch in der Stadt fühlen, und das wußte sie wahrhaftig nicht zu sagen, ob sie je dorthin käme, versuchte einer, dem sie zu vertrauen vermochte, sie eines anderen Weges zu leiten, in dieser Stunde, wo ihr jeder Arm wie vom Himmel zu greifen schiene.

Sie hielt ihre Blicke nach dem Bündel gesenkt, das auf ihren Knien lag, und zupfte an den Falten des Einbindetuches.

„Sinnst zu viel, Dirndl,“ sagte eine Stimme. „Als sie fragend aufsaß, guckten ihr aus einem runden, rotbäckigen Gesichte, das von kurzen, weißen Haaren umrahmt war, ein paar kluge, graue Augen entgegen.“

„Sinnst zu viel, Dirndl. Fahrst denn weit?“
„Nach der Hauptstadt.“
„Wen heimsuchen?“
„Nein, in Dienst geh ich.“
„Ei, da kommst freilich weit ab vom Land, wie vom Brauch. Na, du bist noch jung, kannst viel zulernen und auch fremde Art annehmen, wär aber nit besser, du treibst, was du kannst, und bleibst, wie du bist?“
Eine breite, schwielige Hand legte sich auf ihre Rechte.

Und das war die Hand, die zur Stunde, wo Magdalenaen jeder Arm wie vom Himmel zu greifen schien, sie auf einen andern Weg wies, und das war die Schickung, nach welcher sie wahrhaftig nicht zu sagen wußte, ob sie je nach der Stadt käme.
Sie kam nicht dahin.

13.

„Wär nit besser, du treibst, was du kannst, und bleibst, wie du bist?“ fragte der alte Mann, indem er seine Hand auf die Rechte Magdalenaens legte.
„Mag wohl sein,“ sagte das Mädchen und nickte vor sich hin. „Aber jetzt, nun schon einmal inmitten Wegs, weiß ich mir nit Rat.“
„Was auf der Welt der eine mit weiß, das weiß vielleicht der andere,“ sagte der Alte. „Daselbe seh ich dir wohl an, du gehst ungen.“
„Gern just nit.“
„Könnst sein, ich wüßt dir ein anderes Bleiben, wanns dir anständig is.“
„Darüber könnt mer sich ja reden.“
„Wohl, wohl, anders mein ichs nit, als daß sich darüber reden lieh.“ Er schwieg eine Weile, während er sich im weißen Haare kraute, dann fragte er plötzlich: „Kennst leicht'n Grasbodenbauer in Föhrendorf?“
„Nein.“
„Wo bist denn her?“
„Von Langendorf.“

Zeologie, sind es gerade die Vertreter dieser Richtung, welche den Sturm gegen die Regierung Cuno inszeniert haben und alles aufbieten, um die Regierungstrife mit jedem Tage zu verschärfen. Cunos Regierung soll gestürzt werden. An ihre Stelle soll ein Kabinett treten, das sich den Wünschen der vereinigten Vaterlandsvertreter jederzeit gefügig zeigt, ein Kabinett mit einer Politik der Wiederholung der Richtung eines Dr. Wirth. Als aussichtsreicher Reichstanzler-Kandidat wird der siebenweiser St r e s e m a n n genannt, der sich im Bauchtratschen vor den Franzosen ja schon seit längerer Zeit traintiert. Er wird den Franzosen den Weg bis Hamburg und Berlin öffnen, das deutsche Volk aber vollends der Vernichtung entgegenführen.

Der ungeheure Tiefsturz der Mark hat alle Entschädigungspläne der Alliierten über den Haufen geworfen. Alle Sanierungs- und Entschädigungsgrundsätze sind wertlos geworden gegenüber der Markkatastrophe und der daraus folgernden gänzlichen Zahlungsunfähigkeit des Reiches bezüglich aller durch den Schandfriedensvertrag auferlegten Lasten. Die Welt steht hier vor ganz neuen Problemen, die angesichts der ungeheuer rasch zunehmenden Verelendung der unteren Volksschichten und der daraus resultierenden politischen Unruhen, beinahe unlösbar erscheinen. Die aufreißerische Tätigkeit der Kommunisten und das Liebäugeln der Sozialdemokraten mit ihnen rücken das Gespenst einer zweiten Judenrevolution in gefährliche Nähe. Wohl ist der vergangene Sonntag ruhig verlaufen. Es kam nicht zu den besürchteten allerhöchsten Erschütterungen des Reiches. Deutschlands politischer Himmel hängt aber noch wie vor voll drohendster Gewitterwolken, denn die Kommunisten haben ihre Agitation nicht vermindert und groß ist der Zulauf, den sie infolge der Teuerung und der Preistreibeerei, die ihre Verbündeten sind, zu verzeichnen haben. Die einzige Macht, die den Kommunisten mit Erfolg entgegenzutreten könnte, sind die völkischen Kampforganisationen. Diese aber werden von den Machthabern rosfarber Färbung und von den Akazien-Rittern (Freimaurer!) niedergehalten, geknebelt oder sind bereits zersprengt worden. Die gegenwärtige Lage Deutschlands gibt zu den ernstesten Befürchtungen Anlaß.

Frankreich.

In Paris steht man der Tragödie, die sich in Deutschland abspielt, vollkommen teilnahmslos und kalt gegenüber. Wohl mag mancher führende Franzose im Stillen das bange Gefühl der Schuld seiner Nation an Deutschlands Unheil nicht loswerden, die große Mehrheit aber sonnt sich in den Schrecknissen, die über das deutsche Volk hereingebrochen sind. In der offiziellen französischen Politik ist keine Spur einer auch nur andeutenden Nachsichtigkeit oder Versöhnlichkeit zu bemerken. Im Gegenteil. Man sinnt und studiert darüber nach, wie man das „besiegte Land“ endgültig erledigen und auslagern könnte und findet bei den ausländischen Freunden dafür nicht nur Verständnis sondern sogar Beifall. Der Poincarismus steht unerschütterlich fest. Er erfreut sich sogar nicht geringen Wohlwollens bei den französischen „Sozialisten“, die sich auf dem Hamburger Sozialistenkongreß das große Maul so vollnahmen mit den edelsten Phrasen gegen die „Klassenherrschaft der Bourgeois“. Der „Bourgeois“ Poincare erfreut sich ihrer Zustimmung. Anlässlich der Abstimmung in der Kammer über ein Vertrauensvotum für die französische Regierung in Angelegenheit der Ruhrbesetzung stimmten 54 sozialistische (!!) Abgeordnete für die Regierung. Der Sozialist und Senator Doumerque beantragte sogar, obwohl an eine Abstimmung darüber von niemand ge-

dacht wurde, die Begründungsrede Poincares im ganzen Reiche öffentlich durch Maueranschlag zu verbreiten (!) Wir haben in diesem Falle ein glänzendes Beispiel der „internationalen Solidarität“ des marxistischen Sozialismus registriert und damit einen Beleg mehr für den großen Schwindel der „alleinsehmigenden“ Internationale!

Italien.

„Ständig mehrt sich der Druck, den die Italiener auf die Deutschen Südtirols ausüben“, und „immer härter wird die Fremdherrschaft von den Deutschen jenseits des Brenner-Passes empfunden“ hört man jetzt immer häufiger aus dem Munde ernster Volksgenossen aus diesem verlorenen deutschen Gebiete. Die deutschen Abgeordneten in der italienischen Kammer sind zur völligen Einflußlosigkeit verurteilt. Sie können ihrem Volke nicht helfen; sie können die rasch fortschreitende Italianisierung nicht hindern; sie vermögen die Knebelung des deutschen Schulwesens nicht aus der Welt zu schaffen und sie sind machtlos gegen die willkürlichen Deutschenausweisungen. Trotzdem aber verzagen die Deutsch-Südtiroler nicht. Sie wissen, daß Gelecke von Menschenhand schnell vergänglich sind. Eines Tages winkt auch für sie wieder die Befreiung. Das ist ihr unerschütterlicher Glaube, dem wir übrigen Deutschen unsere Bewunderung und unsere herzlichsten Dank schulden. Auch ein Mussolini wird eines Tages erkennen müssen, daß ein deutscher Volkstamm keine Schachfigur ist, die man nach Belieben hin- und herschieben kann. Deutschland wird wieder mächtig werden. Dann kommt für alle Deutschen in der Fremdherrschaft der heißersehnte Tag der Befreiung. Deutsch-Südtirol, Deutsch-Böhmerland, Deutsch-Oberschlesien, Elsaß-Lothringen usw. werden wieder vereint sein mit dem Stammvolke, das sich in Deutschland und Deutschösterreich bereits zusammengefunden hat zum großen neuen Deutschen Reich.

Tschechoslovakei.

Welchem nimmersatten Imperialismus die Tschechen hulldigen, geht nicht nur aus der äußeren Politik der Prager Machthaber hervor, sondern auch aus der Tätigkeit der tschechischen Minderheiten in Deutschösterreich. Von Prag aus reichlich mit Geldmitteln versehen, arbeiten die tschechischen Organisationen in Wien und auf dem Lande mit fieberhafter Agitation an der Weiterausdehnung aller tschechischen Siedlungen. Infolge der ehrlösen und pflichtvergessenen Haltung mancher deutscher Volksgenossen haben die Tschechen in Deutschösterreich seit 1918 bereits namhafte Erfolge errungen. Die Zivnostenska Banka bildet das Haupttrüggel aller Tschechifizierungsbestrebungen. Sie stellt bedeutende Geldmengen in den Dienst der tschechischen Sache. Demgegenüber geschieht von deutscher Seite nicht genug. Weit über allen Parteihürden muß das gesamte Deutschösterreichertum einig in der Abwehr des tschechischen Vordringens sein. Sonst erleben wir es, daß in einigen Jahrzehnten Deutschösterreich kein deutscher Staat mehr ist, sondern eine tschechische Kolonie. Wohl wird die weitere Ausplanung der aus dem Weltkrieg entstandenen politischen Lage ihren Einfluß auch auf die machtpolitische Stellung der Tschechen im Rate der Völker ausüben. Die Tschechen werden nicht wenig abgeben müssen von ihrer angemakten Machtstellung. Trotzdem aber dürfen wir uns der Sorge nicht leichten Herzens entheben, die für uns durch die imperialistische Tschechenpolitik besteht.

Nordamerika.

Während die Juden bei uns die Forderung nach Einführung des Numerus clausus wütend bekämpfen und

als „Kulturhande“ verschreien, wurde er in aller Stille auf den amerikanischen Universitäten eingeführt, ohne daß sich darüber besondere Aufregung kundgetan hätte. Es war dort aber auch schon die höchste Zeit. Der Hundertjahr jüdischer Studenten an der Columbia-Universität betrug bereits 40, am Kollege der „City of New York“ gar 90 Prozent!! — Wie der nationalbewußte Nordamerikaner über die Juden denkt, sagt uns die Zeitschrift „The Nation“ (New York) vom 12. Juli 1922:

„Zu viele Juden sind schmutzig, lärmend, eigennützig, arrogant oder friederisch, unordentlich und überhaupt schlechte Bürger.“

Dem ist zu entnehmen, daß der Antisemitismus keineswegs nur der „Ausfluß teutonischer Barbarei“ ist, sondern eine Erkenntnis, die sich langsam bei allen Kulturen durchdringt. Die wahre Erkenntnis des satanischen Wesens des Judentums erhebt sich sicheren Schrittes zur großen Weltanschauung. Damit beginnt der Traum der Juden von der jüdischen Welt Herrschaft langsam in ein Nichts zu zerinnen. Die Judenfrage beginnt bereits in allen Kulturländern an Bedeutung zu gewinnen. Sie erfährt immer weitere Kreise. Das zeigt uns an, daß die Abrechnung aller nichtjüdischen Völker mit den Juden nur mehr eine Frage der Zeit ist.

Sudetendeutsche, sichert Euer Wahlrecht!

Der 21. Oktober ist ein Schicksalstag für unser junges Staatswesen. Die Sozialdemokratie rüstet zu einem Kampfe, den sie nicht gerade mit den saubersten Mitteln zu führen gewillt ist und der ihr die im Jahre 1920 verlorene Position wieder sichern soll. Dieses Streben muß vereitelt werden. Wenn jeder Deutschbewußte am Wahltag seine Pflicht tut, wird dieses Ziel erreicht werden. Daher ergeht an alle Sudetenländer der dringende Ruf, ihr Wahlrecht zu sichern.

Wer ist wahlberechtigt? Wahlberechtigt ist jeder österreichische Bundesbürger ohne Unterschied des Geschlechtes, der vor dem 1. Jänner 1923 das 20. Lebensjahr überschritten hat und vom Wahlrecht nicht ausgeschlossen ist.

In Oesterreich leben zahlreiche Deutschböhemn, die seinerzeit die Staatsbürgerschaftserklärung abgegeben haben und annehmen, durch diese Erklärung österreichische Staatsbürger zu sein und das Wahlrecht zu besitzen. Diese Staatsbürgerschaftserklärung reicht, falls inzwischen die Staatsbürgerschaft nicht durch Option oder auf einem anderen Wege erlangt wurde, nicht aus. Derartige Gesinnungsfreunde müßten ehestens um die Verleihung der Staatsbürgerschaft in Oesterreich einkommen. Hierzu ist vor allem notwendig, daß sich diese Personen die Zulassung der Aufnahme in den Heimatverband einer Gemeinde des Bundesgebietes verschaffen.

Das waffenstarrende Frankreich und die Uige vom Kampfe für den Weltfrieden.

Als den „großen Siegern“ die Beendigung des Weltkrieges durch Uebermacht, schnöden Eidbruch, Verrat, Ausschungerung und anderer, auf gleichem Niveau stehender Hilfsmittel endlich gelang, wurden den Völkern Sklavenverträge aufgebürdet, worin die vollständige Entwaffnung gefordert wurde, um damit angeblich den sogenannten Weltfrieden zu wahren. Nun aber scheinen wir von einem Weltfrieden ferner denn je zu stehen. Ursache dessen sind aber nicht etwa die Entwaffneten, sondern die gegen die wehrlos Gemachten in Waffen starrenden „großen Sieger“. Unter diesen wieder oben an den „Franzmann“, der sich — seinen Ueberlieferungen getreu — in seinem Siegesrausche und in seinen „edlen“ Rachegefühlen um jeden Preis ausleben muß und gelte es dabei die ganze Welt herauszufordern. Wie sich jeder Berauschte kräftiger fühlt, als er in Wirklichkeit ist, so ist es auch mit Frankreichs Waffengeheiß der Fall. Wir wollen nun nachstehend den „ewigen“ Friedensgedanken unserer ehemaligen Gegner und das waffenstarrende Frankreich — einem gut unterrichteten, überseeischen, deutschen Blatte folgend — einer interessanteren Betrachtung unterziehen. Ein erheblicher Teil der Schweizer Uhrenindustrie hat seinen Betrieb eingestellt, weil der Schweiz ungeheure Aufträge auf Lieferung von Munition vorliegen. Fernerhin arbeitet man in den Schweizer Laboratorien auf Bestellungen der Anfertigung der verschiedensten Seras gegen die häufig auftretenden Seuchen, wie sie im abgelaufenen Kriege verwendet wurden. Wer ist der Besteller? Die Reihen französischer Generale nach Serbien und Polen haben sogar in Italien starke Mißstimmung hervorgerufen. Angesichts dieses Auftretens Frankreichs erscheint diesem Lande in einem kommenden Kriege zur Verfügung stehen. Frankreich, das darüber wehklagt, des Schutzes gegen Deutschland zu bedürfen, gebietet zu Stunde über 800.000 Bajonette, 5000 Geschütze bester Art, 4000 Flugzeuge und etwa 5000 Panzerwagen. Hinter dieser Friedensstärke stehen nach neuester Berechnung fast 3 Millionen Mann Reserven. Dazu kommt, daß Frankreich, dessen Finanzen durch deutsche Reparationszahlungen gebessert werden sollen, fieberhaft rüstet und ungeheure Mittel aufwendet, um eine neue Feldhaubitze mittlerer Stärke, ein bewegliches Infanteriegeschütz, ein besonders leistungsfähiges Gebirgsgeschütz für

„Langendorf? Habs schon nennen g'hört. Muß weit sein? Da kennst' ihr freilich nit 'n Grasbodenbauer, drum is 's unnötig, daß mer davon redt', oder eigentlich wohl, is 's erst recht nötig, daß ich dir davon sag.“ Wieder hielt er inne, fuhr sich mit den Fingern durch die Haare und fragte dann: „Wie heißt denn, Dirndl?“

„Magdalen Reindorfer.“
 „Nit, daß ich neugierig bin, aber wann sichs schickt, daß wir einig werd'n, so müssen wir doch eins 's andere kennen lernen. Daß ich dir also sag, derselbe Grasbodenbauer in Föhrendorf is mein Schwiegerohn, sein Weib — Gott laß mein Kind ruh'n! — is ihm schon vor Jahren verstorben, nur ein kleins Menschenl is da von ihr, geht jetzt ins zwölfte Jahr und is allweil siech; aber das muß dich nit verschrecken, sie hat kein' Krankheit, die sich auf ein anders überträgt, dieselbe is ein Uebel, das alleinig auf dem verbleibt, dens betroffen hat. Ein Professor, zu dem wirs gebracht haben, hat g'sagt, ein Nervenkrankheit täts sein, — frei zum Lachen, wanns nit so traurig wär — in der Stadt soll'n wohl mehr Leut so sein, aber da mit einmal eins mitten unter uns Bauern! Nun und da braucht der arme Hascher sein' Wartung und sein' Aufsicht, und das schafft uns, je älter sie wird, je mehr und mehr Sorg und Kreuz; sie leidt unterm G'sind keins, das ihr nit zu G'licht steht, da hat noch allmal schleunig mit jedem auspadt werd'n müssen, manch guten Knecht und manch brave Magd hab'n wir ibretwegen weggeschickt, na, und gar von den Dirnen, die allweil hätten um sie bleiben sollen, hats uns bisher keine feine Stunde lang nit duldt, das hätt nur übel ärger g'macht! Aber wie ich mir dich so betracht hab, da ist mir der Gedanken kommen, ob ichs nit vielleicht mit dir treffen möcht, obs dich nit leiden könnt?! O, ich hab dich ganz genau beobacht, mein liebe Dirn! Vorhin, wie d' noch munterer g'wesen bist und die zwei Herrn dort ent' im Eck kurzweilige Reden g'führt hab'n, da hast du wohl geschmunzelt, denn Spaß bleibt Spaß und ihn nit verkennen, das is schon recht, aber verquer is er dir kom-

men und zur Anzeit und drum hast 's Lachen bezwungen; wann sichs schickt, würd'it wohl auch den Ernst bezwingen können und grad dös, daß einer geg'n sich selber aufkommen kann, is 's Notwendigste, was der Mensch auf der Welt braucht und was mer schon 'n Kindern von klein auf beibringen sollt, denn solange ichs unter'n Händen hab verhiit ich wohl, das 's ein Dummheit machen, wann ichs aber freilassen muß, nachher nimmer. Ja, schau Dirn, vermöcht sich nur ein jeder bezwingen, kein Schlechtigkeit gäbs mehr in der Welt, kein Sünd nit! Freilich mein' liebe Dirn, fann ich nach dem kurz'n Augenschein nit wissen, wie weit du über dich Herr bist, aber du gibst dir das Ansehn, wie eins, das sich bei sich selber in Respekt zu setzen weiß, und dasselbe g'lassene Wesen wirkt auch auf andere, denn wenn die Aerzten sag'n, — du magst baden oder trinken — daß sich vom Wasser mittelst, was drin steckt und dich gesund oder krank macht, so mehr wird sich doch, was in ein Menschen Gut's oder Uebels steckt, ein'm andern mitteilen, der mit ihm häufig Umgang hat! Soweit wärs mir wohl recht, du täst dich entschließen und gingst mit mir und schauest dir unser Kleine an. Dann hast auch so ruhig's, bedeutam's G'schau; das is eine Gottesgab', wann eins mit den Augen reden kann, — wo oft keine tausend Wort fleden, hilft dös. Ja, ja.“ Wieder fasten die Finger in das weiße Haar und aufseufzend sagte er: „Ah, mein, hart redt sichs mit dir, fragst nix und sagst nix.“

„Ja, wußt ich denn, daß d' schon fertig bist? Und bevor täst sichs doch nit ziemen, daß ich dir in d' Red fall!“

„Weit g'fehlt! Freilich muß ichs Wort führen, daß d' Red nit einschläft, aber du sihst da wie ein Stummerl und laßt mich schon d' längst' Zeit her über Macht reden.“

„Was soll ich denn sagen, Bauer? Mir wärs ja in d' Seel h'nein recht, wenn sichs so schicken möcht, wie du denkst; aber wer weiß, mag mich die kleine Dirn leiden!“

(Fortsetzung folgt.)

Flach- und Steilschuß und ein 120 Kilometer Ferngeschütz herzustellen. Da Frankreich auch auf die Unterstützung des auf 300.000 Mann zu schätzenden belgischen Heeres rechnen kann und ihm die Streitkräfte der kleinen Entente mehr oder weniger willig sein dürften, so würden sich den vorher angeführten Zahlen noch 2—2½ Millionen Soldaten der Verbündeten zugesellen. Auf die englische Unterstützung scheint Frankreich nicht mehr zu rechnen, sondern im Gegenteil in seine Kalkulationen sogar einen Krieg gegen England stark einzustellen. Was die Seerüstungen Frankreichs anbelangt, so hat man sich durch Riesenbauten eine Schlachtflotte geschaffen, die bei weitem die deutsche Flotte übertrifft, wie sie sich zur Zeit ihres höchsten Standes zeigte. Dieser militärische Koloß hat zum Glück auch seine schwachen Seiten, die in den Kreis der Erwägungen gezogen werden müssen. Es sind dies in erster Linie drei Schwierigkeiten, die die militärische Kraft Frankreichs, nach außen zwar gewaltig scheinend, im Innern untergraben und beeinträchtigen. Es sind dies: Die Bevölkerungsfrage, die Ueberfremdung und die ganze wirtschaftliche Lage. Die Bevölkerungsfrage ist überaus ernst. Zwar hat Frankreich im Weltkrieg Elsass-Lothringen mit 1½, Togo und Kamerun mit 4½ und Syrien mit 1¾ Millionen gewonnen. Es hat dafür aber auf den Schlachtfeldern 1.6 Millionen der besten Männer verloren. Dazu treten etwa 800.000 Krüppel und eine Zunahme der Sterblichkeit unter der bürgerlichen Bevölkerung, die nicht unterschätzt werden darf. Das Ein-, Zwei- und Keinkinderstern brachte schon durch Jahrzehnte einen Rückgang der Volkszahl. Die besten Departements des Nordens, wo die stark entwicklungsfähige flämische Bevölkerung sitzt, ist besonders schwer heimgesucht worden. Es ist zu bedenken, daß Frankreich im Jahre 1815 20%, 1870 15%, im Jahre 1900 8 Prozent, im Jahre 1920 7.5 Prozent und im Jahre 1922 nur 7 Prozent der Bevölkerung Europas gehabt hat. Diese Zahlen beweisen das Zusammenbrechen des französischen Volkstums und deuten darauf hin, daß es auf die Dauer unmöglich ist, eine ganze Welt durch ein Volk mit so kleinem Bevölkerungsanteil drangalieren und vergewaltigen zu lassen. Alle bombastischen Reden können über diese schweren Sorgen nicht hinwegtäuschen. Weite Gebiete sind entvölkert, ganz besonders im Süden, wo die einst so volkreichen Landschaften Languedoc und Gascogne, fast leer geworden sind. Clemenceaus Ausspruch, daß Frankreich zu wenig Einwohner, Deutschland dagegen um 20 Millionen zuviel habe, gründet sich eben darauf, daß Clemenceau das völlige Uebergewicht Deutschlands richtig einzuschätzen wußte. Man muß indessen anerkennen, daß die Franzosen intensiv an der Arbeit sind. Sie wollen Deutschland die linksrheinischen Gebiete mit 3½ Millionen Bewohnern, vielleicht auch das Ruhrgebiet mit ebensoviel Bewohnern entreißen, hauptsächlich aber durch wirtschaftliche Verelendung in Deutschland — Hungersnot, Kindersterben und Bürgerkrieg — die Entvölkerung hervorrufen. Das französische Heer zählte im Friedensstande bei Kriegsausbruch fast 800.000 Mann mit 3-jähriger Dienstzeit. Jetzt ist aus finanziellen und wirtschaftlichen Gründen die 1½-jährige Dienstzeit festgelegt. Das jährliche Rekrutenkontingent betrug 1921—1923 195.000 Mann, somit Friedensbestand rund 290.000 Mann. Dazu kommen 150.000 Freiwillige und Kapitulierte, 250.000 Farbige, zusammen fast 700.000 Mann, sodaß für die Gesamtzahl von 800.000 Mann dauernd Reservisten auf je 56 Tage eingezogen werden müssen, eine sehr harte Maßnahme, die sehr auf das Wirtschaftsleben drückt. Frankreich hat zurzeit etwa 150.000 Mann in den Rheinlanden und im Ruhrgebiet, 50.000 Mann im Orient. Hieraus ergibt sich folgerichtig, daß es nur mit äußerster Anstrengung seine militärische Last zu tragen vermag. An zweiter Stelle, obwohl nicht minder wichtig, ist die Frage der Ueberfremdung. Im aktiven französischen Heere stehen 250.000 Farbige, also fast 1/3 des Gesamtstandes. Die französischen Kolonien haben rund 55, unter Umständen sogar 60 Millionen Einwohner. Wird dort die allgemeine Wehrpflicht nach und nach eingeführt, so läßt sich ein farbiges Heer von 500.000—600.000 Mann (Friedensstand) herauspressen. Hieraus entsteht jedoch eine doppelte Gefahr. Erstens wird sich ähnlich wie in Portugal eine Mulattifizierung der urfranzösischen Bevölkerung, also eine Entartung der Rasse ergeben. Zweitens muß es als fraglich angesehen werden, ob Frankreich seine Kolonien, nachdem es deren Freiheitsdrang durch die Heranziehung der Eingebornen zu europäischen Kriegen gefördert hat, auch wird halten können. Zum Schlusse die Wirtschaftsfrage. Ungeheuer drückend ist die Kriegsschuld und ebenso gewaltig die Steuerlast. Es wird Frankreich bei seinem Menschenmangel nicht möglich sein, die Erzgebiete von Briey und Longwy auszubenten, dazu noch die vier Fünftel der Gesamtzerlager Deutschlands, die ihm durch Lothringen zugefallen sind. Schon jetzt geht man zur Ansiedlung fremder Arbeiter über, besonders Chinesen und Italiener. Wozu die Importierung fremder Bevölkerung führt, wurde schon vorher angedeutet. Alles in allem genommen: Frankreich starrt zwar in Waffen, hat aber einen drückenden Mangel an Bevölkerung, der sich von Jahr zu Jahr stärker bemerkbar macht. Dieser Umstand wird neben anderen politischen und wirtschaftlichen Begleiterscheinungen mit dazu beitragen, die militärischen Bäume Frankreichs nicht in den Himmel wachsen zu lassen. Jede Anstrengung, die über das natürliche Kraftmaß hinausgeht, trägt den Keim des Zusammenbruchs früher oder später in sich. Hieran werden auch die kleinen Staaten nichts ändern können, die sich zur Stunde in vollständiger militärischer Hörigkeit Frankreichs gegenüber be-

finden. Aus diesen Betrachtungen geht hervor, wie himmelweit wir von dem sogenannten Weltfrieden entfernt sind, eine Utopie, von der sich die „vernünftigen Wesen“ unseres Planeten wohl träumen lassen können, deren Verwirklichung jedoch ebenso außer dem Bereiche einer Möglichkeit liegt, wie die Befestigung des Todes. Wir ersehen weiters daraus, wie schmächtig es ist, angesichts dieser waffenstarenden Mächte seine Volkszugehörigkeit aufzugeben, ja den eigenen Volksgenossen in den Rücken zu fallen und den internationalen falschen Propheten, die statt einer Vaterlandsverteidigung den Bürgerkrieg auf ihre Fahnen geschrieben, Gefolgschaft zu leisten. Die Verteidigung seines Vaterlandes soll auch in einer Republik jedem Staatsbürger eine ehrende und heilige Sache bleiben.

Oesterreichs Bevölkerung.

6,526.661 Einwohner am 7. März.

Die „Statistischen Nachrichten“ bringen eine Uebersicht der beim Bundesamt für Statistik gesammelten Angaben über die Zählungsergebnisse auf Grund der von den politischen Bezirksbehörden zusammengestellten Bezirksübersichten.

Insgesamt beträgt die Zahl der anwesenden Bevölkerung des Bundesstaates Oesterreich 6,526.661, das ist um 103.175 oder 1.6 Prozent mehr als nach der Zählung vom 31. Jänner 1920 und um 120.299 oder 1.8 Prozent weniger als nach der Zählung vom 31. Dezember 1921, dabei ist für 1920 die Einwohnerzahl des Burgenlandes in derselben Höhe wie nach der ungarischen Zählung von 1910 angenommen. Außer Wien und Niederösterreich überschreitet die Einwohnerzahl keines Landes eine Million, ja die von fünf Ländern bleibt sogar unter 400.000.

Unsere Großstädte.

Durch die Eingemeindung von Kleinmünchen ist, außer Wien und Graz, auch die Stadt Linz unter die Großstädte eingereiht, wenn man deren Grenze bei 100.000 Einwohnern ziehen will: Wien 1,803,783, Graz 152,731 und Linz 101,347 Einwohner. Außer Innsbruck, das 56,365 Einwohner hat, gibt es in Oesterreich nur vier Städte — Salzburg, Wiener-Neustadt, Sankt Pölten und Klagenfurt — die mehr als 25.000 Einwohner aufweisen.

Bundesländer und Städte.

Am 7. März hatten Einwohner die Bundesländer: Niederösterreich 1,478,697, Oberösterreich 873,702, Salzburg 222,731, Steiermark 977,350, Kärnten 370,432, Tirol 313,699, Vorarlberg 136,968, Burgenland 286,299; Die Städte Innsbruck 56,365, Salzburg 37,821, Wiener-Neustadt 36,935, St. Pölten 31,626, Klagenfurt 27,423, Steyr 22,123, Mödling 18,695, Willach 16,796, Wels 16,409, Baden 14,579.

Ämliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

Kundmachung.

Auf Grund des Landesgesetzes vom 21. Juli 1923, L.G.Bl. Nr. 92, betreffend die Landesgebäudesteuer § 8 werden die Hausbesitzer aufgefordert, außer den in doppelter Ausfertigung an die Bezirkssteuerbehörde vorzulegenden Mietzinssteuerbefehnten noch eine weitere Ausfertigung dieses Befehntnisses an die Stadtgemeinde vorzulegen.

Das dritte Formular des für die Stadtgemeinde bestimmten Mietzinssteuerbefehntnisses wird unentgeltlich beigelegt und ist dieses beim Wohnungsamte der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs, Rathaus, Oberer Stadtplatz, abzugeben.

Der Bürgermeister:
Franz Rotter.

Örtliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Evangelischer Gottesdienst.** Sonntag den 5. August 1923 Weper 9 Uhr vorm. Rathausaal, Waidhofen 5 Uhr nachmittags bei schönem Wetter Waldgottesdienst an der Jägerbank. Treffpunkt 4¼ Uhr Rathausaal.

* **Auszeichnung.** Nachstehend angeführten Mitglieder des Bürgerkorps Waidhofen a. d. Ybbs wurde die Deutsche Ehrendenkmünze des Weltkrieges am schwarz-weiß-roten Bande mit und ohne Kampfabzeichen verliehen: Stumfsohl Franz, Böchhader Alois, Schausberger Anton, Rotter Franz, Minglaff Ludwig, Sonnleitner Leopold, Böck Ferdinand, Gerhart Franz d. Ä., Berger Georg, Blamoser Frik, Guger Anton, Kreller Johann, Luger Franz, Schausberger Leopold, Wigner

Wie Galz zur Suppe

ist selbst zum besten Bohnenkaffee ein guter Zusatz erforderlich, da derselbe sonst salz und leer schmeckt. Wir empfehlen deshalb die Verwendung des bewährten, aus feinsten Erbsen erzeugten **Adolf J. Kaiser-Feigenlaffees** von **TITZE** in Linz, welcher infolge seines feinen, aromatischen Geschmacks, sowie seiner großartigen Färbekraft und Ausgiebigkeit von erfahrenen Hausfrauen mit Recht stets bevorzugt wird.

Anton, Berger Josef, Beringer Alois, Blachko Hans, Branmer Rudolf, Böttcher Johann, Cerny Franz, Ebner Johann, Gajner Josef, Gruber Johann, Hochwegger Anton, Hoffmann Eduard, Höbarth Josef, Hörmann Johann, Kogler Josef, Lindenhofer Alois, Lindenhofer Karl, Loos Andreas, Leimer Josef, Leimer Ignaz, Leimer Karl, Leimer Franz, Moll Alois, Neulinger Wenzel, Nagel Bernhard, Maderthaler Franz, Podrasnik Franz, Reitbauer Anton, Reitinger Alois, Rimpler Karl, Ruzicker Alois, Stradinger Karl, Seeger Eduard, Siedl Josef, Siebenherz August, Schmalvogel Adolf, Schweigerlehner Johann, Zarl Leopold, Zeilinger Hermann, Weininger Karl.

* **Ostgau-Stiftungsfest.** Die Ferialverbindung d. H. Ostgau feiert am 11. und 12. d. M. ihr vierunddreißigstes Stiftungsfest. Leider war es unmöglich, für den am 11. stattfindenden Kommerz einen größeren Saal zu erhalten, so daß dieser Teil des Festes sich ohne Damen in dem beschränkten Raum des Willingerischen Saales in Zell a. d. Ybbs abspielen muß. Dagegen hofft die Verbindung, bei dem am 12. nachmittags stattfindenden Ausfluge nach Hollenstein recht viele Gäste, namentlich Damen begrüßen zu können. Die trauten Räume des Brunsteinerischen Brauhauses dürften manchen und manche locken und für gediegene Heiterkeit und Unterhaltung ist bestens gesorgt.

* **Künstlerabend.** Das am 9. August d. J. vom hiesigen Volksbildungsverein veranstaltete Künstlerkonzert erweckt heute schon allseits das größte Interesse und verspricht einen seltenen Kunstgenuß. Es sind folgende Vorträge in Aussicht genommen: Klavier-Trios für Cello, Violine und Klavier (Herr Professor Aneisel, Herr L.G.R. Dr. Powalaz und Frau Lotte Gussenbauer), Cello-Solis (Herr R. Aneisel, Rektor der Musik-Hochschule in Philadelphia), Klavier-vorträge der Wiener Pianistin Fr. Schwamberger (Grieg, Brahms, Chopin), Lieder, gesungen vom Opern- und Konzertfänger Hellmuth Gunthmar (Wagner, Schubert, Löwe usw.). Das Konzert beginnt pünktlich 8 Uhr. Preise der Plätze 10.000 K und 12.000 K. Kartennovortauf ab Dienstag den 7. d. M. in C. Weigends Buchhandlung. Das Reinerträgnis des Konzertes ist für die notleidende Bücherei des hiesigen Volksbildungsvereines bestimmt.

* **D. u. O. Alpenvereins-Sektion Waidhofen a. d. Ybbs.** Dienstag den 7. August 1923 abends treffen sich die Mitglieder zu einer zwanglosen gemütlichen Zwaimmentkunft bei Stranz (Willinger) Zell a. d. Ybbs.

* **Radfahr-Verein „Germania“.** Sonntag den 5. August Tagespartie ab 7 Uhr früh über St. Peter nach Haag. Mittwoch den 8. August außerordentliche Generalversammlung bei Willinger Zell. Beginn abends 8 Uhr.

* **Musikunterstützungsverein.** Samstag den 4. August findet am Schillerplatz ein Promenadenkonzert statt. Beginn 7 Uhr abends. — Herr Georg B l a v i e r hat dem Musikunterstützungsverein in hochherziger Weise 50.000 Kronen gespendet, ebenso hat auch Herr Karl Riemayer den gleichen Betrag überwiesen. Zur Nachahmung empfohlen. — Sonntag den 5. August unternimmt die Stadtkapelle einen Ausflug nach Hollenstein, zu welchem hiemit höflichst eingeladen wird. Dortselbst Konzert im Gastgarten des Herrn Maier.

* **Hugo Scherbaumstiftung.** Der hiesige Gewerbeverein gründete im August 1920 zum Andenken an den so plötzlich aus dem Leben geschiedenen Sohn Hugo der Familie Scherbaum die Hugo Scherbaumstiftung. Das Gründungskapital betrug im Oktober 1920 K 15.000. Durch Spenden und Einnahmen aus zahlreichen Lichtbildervorträgen stieg diese Summe auf K 2.840.000. Die jeweiligen Zinsen sind am Sterbetage, d. i. am 31. Juli eines jeden Jahres an einen braven und bedürftigen Schüler der hiesigen Fachschule auszugeben. In Ausführung dieses hochherzigen Beschlusses des Gewerbevereines gelangte das Stipendium im Betrage von Kr. 108.000 an den Schüler Johann Wörnschmel zur Auszahlung.

* **Bezüglich der Auflösung des Lokalbahnhofes** erhielt unser Abgeordneter Ing. Hugo Scherbaum folgende Zuschrift vom Bundesminister für Handel und Verkehr: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Bezugnehmend auf Ihr sehr geschätztes Schreiben vom 27. Juni l. J. beehre ich mich in Angelegenheit der angeblichen Auflösung der Haltestelle Waidhofen a. d. Ybbs (Lokalbahnhof) mitzuteilen, daß in dem Bescheide der Bundesbahndirektion Wien-West an die Elternvereinigung der Bundesrealschule in Waidhofen a. d. Ybbs bei der Ausfertigung ein unliebsamer Fehler unterlaufen ist, indem das Wort „nicht“ ausgelassen wurde. In der besagten Zuschrift sollte es daher richtig lauten: Auf Ihre Zuschrift vom 7. Mai l. J. teilen wir Ihnen mit, daß wir **n i c h t** beabsichtigen, die Haltestelle Waidhofen a. d. Ybbs (Lokalbahnhof) der Ybbsstalbahn zu sperren oder aufzulassen.

* **Todesfälle.** Gestorben sind: Am 20. Juli um 3 Uhr nachmittags Herr Anton M a r h o f e r, Fabrikarbeiter in Unter-Zell, im 38. Lebensjahre. — Am 22. um 2 Uhr nachmittags Frau Anna N i e d e r m a n n, Wegemacherswitwe, im 70. Lebensjahre. — Am 26. um ¼ 6 Uhr früh Frau Anna M u l l e r, Pfriinderin, im 69. Lebensjahre. — Am 27. um ¼ 5 Uhr früh Frau Marie A l i g n e r, Wirtschaftsbefizersgattin, im 24. Lebensjahre.

* **Todesfall.** Gestern Donnerstag den 2. August ist um 2 Uhr früh Herr Leopold A l i g n e r, Gastwirt und Hausbesitzer, Wienerstraße 20, im Alter von 29 Jahren unerwartet an einem schweren Leiden verstorben. Das Leidenbegännis des so jäh seiner Familie entrißenen

jungen Mannes findet Samstag den 4. ds. um 3 Uhr nachmittags statt. Friede seiner Asche!

* **Druckfehlerberichtigung.** Im Bericht über die „Deutschlandreise der Oberrealschule“ in der letzten Folge unseres Blattes soll es statt „Segauerlache“ Segauer Aach und statt „Benjon“ Beuron heißen.

* **Bereinshaustheater.** Die drei Theaterabende der vorigen Woche mit den Aufführungen der Buchbinderischen Fosse: „Er und seine Schwester“ waren für das Waidhofner Theaterpublikum ein Ereignis und jedem Freund heiterer Zerstreuung ein wirkliches Vergnügen. Theo Lamberger hat in der Haupt- und Titelrolle des Briefträgers Lenz einen einfachen, anspruchslosen Menschen mit einem geraden, liebenswürdigen Charakter so frisch und humorvoll verkörpert, daß einem das Herz dabei aufging und daß man seine helle Freude daran hatte, wie er sich mit harmloser Frechheit aus den verwickeltesten Situationen gezogen hat. Die große, alles beherrschende Rolle war eine wirklich künstlerische Leistung, mit der sich der Gast hier sehr gut eingeführt und große Sympathien erworben hat, nicht zum Geringsten deshalb, weil er frei von jeder unwahrscheinlichen Uebertreibung, mit gewissenhaftem Ernst die Figur der Dichtung und nichts als diese darzustellen bestrebt war. Er und seine leibliche Schwester, Frau Gusti Wittmayer spielten das in den Wirbel des Theaterlebens hineingeratene Geschwisterpaar mit voller Hingebung an die dankbare Aufgabe und ernteten beide wohlverdienten, reichen Beifall. Frau Wittmayer als Josefina war in Erscheinung, Sprache und Spiel eine würdige Partnerin ihres Bruders und hat ihren redlichen Anteil am Erfolge der Aufführungen. Gustav Wittmayer mußte sich diesmal mit der undankbarsten Rolle im Stück und mit der noch undankbareren Spielleitung bei so viel Nebenpersonen um einen Gast herum zufrieden geben, was deshalb eigens erwähnt sei, weil er beiden Aufgaben mit bestem Erfolge auf elegante und gediegene Art gerecht geworden ist. In mehr oder minder dankbaren kleineren und kleinsten Rollen haben sich aus Liebhaberkreisen die Damen Krempel als köstliche komische Alte, Frä. Loitzenbauer, als nervöse Primadonna, Frä. Stengl als bildungsdurstige Hausmeisterin, Frä. Hirschmann als feister Setzerlehrling, die Herren Bukovics als „wackeliger“ Lehemann; Schönhammer als Theaterdirektor in Nöten, Waas als ulkiger Redaktionsdiener, Wüchala als „verläßlicher“ Zeitungsmelder, Willinger als diplomatischer Theaterarzt, Hochegger als vielgeplagter Spielleiter, Manrhofer und Wittmayer sen. als volksbildnerische Redakteure, die Damen Prach, Pointner und Kraus als feiche Schauspielerinnen, Herr Fleischanderl als jugendlicher Liebhaber dem Rahmen des Ganzen günstig eingefügt. Einige der vorgenannten Dilettanten haben Leistungen geboten, die selbst mit vollem Künstlermaß gemessen bemerkenswert erscheinen und ihr Allgemeinere war die Darstellung auf einer sehr anerkenntnismwürdigen Höhe. Zusammenpiel, Tempo und Ausstattung waren so gut, als sie unter den gegebenen Umständen irgend sein konnten, nur die Musik blieb hinter den berechtigten Erwartungen zurück, was allgemein bedauert wurde. Das Publikum war jedesmal vom Anfang bis zum Ende der Vorstellung in bester Laune und dankte mit lautem Beifall für die gute Unterhaltung, die ihm geboten wurde. Warum die verhältnismäßig seltene Gelegenheit, so gute, mit vielen Opfern zustandegebrachte Vorstellungen zu besuchen, nicht besser genutzt wurde, ist nicht ganz begreiflich, außer es würde tatsächlich die Meinung ernstlich herrschen, daß öffentlich und allgemein angekündigte Theaterveranstaltungen nur ausschließlich für Vereinsmitglieder stattfinden. Diese Meinung ist selbstverständlich vollständig irrig und nur geeignet die besten Bestrebungen zum Nachteil des Publikums zu schädigen.

* **Bereinshaustheater.** Ernst Lubitsch der anerkannte Meisterregisseur Deutschlands, hat mit seinem letzten Filmwerk „Klamme“ alles bisher dagewesene geschlagen. „Klamme“ ist der großartigste Film der jüngsten Zeit. Die Besetzung, Pola Negri, Hermann Thimig und nicht zuletzt Alfred Abel bildet eine wirklich erstklassige Zusammenstellung. Samstag und Sonntag wird dieses Filmwerk, das nur als Sensation bezeichnet werden muß, im Vereinshaustheater vorgeführt. Vorverkauf Ellinger.

* **1. Waidhofner Kineoheater (Hieb).** Samstag den 4. August „Verbotene Frucht“, Schauspiel in 5 Akten mit Lotte Neumann und prächtigen Bildern aus Neapel. Sonntag den 5. August: „Maciste und der Sträfling Nr. 51“, Sensations-Abenteuerdrama mit dem bekannten Athleten Maciste. Spannend und unterhaltend. Dienstag den 7. August: „Dämonen der Tiefe“, ein Sensations-Bergwerksdrama mit sehr spannender Handlung und schönen Bildern. Donnerstag den 9. August: „Die Braut des Piraten“, ein Abenteuer auf dem Meere. 6 Akte voll Spannung und Schönheit.

* **Windhag.** (Breistreiber undExpreser.) Diese Woche kamen zum Schuhmachermeister Herrn Leopold Offenberger herumziehende Hadernsammler und Regenschirmflüder und fragten an, ob derselbe nichts zu reparieren hätte. Auf dessen Bejahung nahmen sie einige Schirme zum Ausbessern in Empfang und übergaben dem Schuhmacher einige Paar Schuhe zur Ausbesserung. Während nun anderen Tags der Schuhmacher für seine Arbeit 30.000 K verlangte, begehrten sie 300.000 K für ihre Arbeit und außerdem noch das Ausbessern der Schuhe umsonst. Da sich Herr Offenberger weigerte, den

übertrieben hohen Betrag zu bezahlen, bedrängten sie ihn den ganzen Vormittag derart in seinem alleinstehenden Hause, daß er die Summe doch erlegte, um die Gesellschaft los zu werden. Nachmittags erstattete er dann die Anzeige an die Gendarmerie. Vor der Gesellschaft, die aus meist jungen Männern und Weibern besteht, seien hiemit die Einsichtler gewarnt, damit sie sich so gleich um Hilfe umsehen.

* **Ybbö.** (50-jähriges Arbeitsjubiläum.) Zu einem schönen und erhebenden Feste hatte die Genossenschaft der Schmiede und der verwandten Gewerbe am 22. Juli ihre Mitglieder und Freunde eingeladen: Johann Buchinger und Franz Studirach feierten ihr 50-jähriges Gesellenjubiläum. Von Fern und Nah waren Freunde und Bekannte herbeigekommen, um teilzunehmen und sich zu freuen an den Ehrungen, die den beiden lieben „Alten“ bereitet wurden. Herr Anton Fürnschliel eröffnete die Feier mit herzlichen Worten. Er begrüßte zunächst alle Erschienenen, ganz besonders aber Herrn Reg.-Rat Scherbaum als Vertreter der Handelskammer, sowie Herrn Bürgermeister Germershausen und beglückwünschte im weiteren Verlauf seiner Rede die beiden Jubilare. Nach ihm ergriff Herr Reg.-Rat Scherbaum das Wort. In warmen Worten überbrachte er als Vertreter der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie deren Grüße und Glückwünsche. Er feierte die beiden in Ehren ergrauten Männer als Beispiel treuester Pflichterfüllung, die durch 55, bzw. 53 Jahre, ununterbrochen und in jeder Hinsicht zufriedenstellend, in ein- und demselben Unternehmen tätig waren und überreichte ihnen sodann die von der Handelskammer zuerkannte bronzenen Mitarbeitermedaille samt Diplom. Nun trat die kleine Bittermann vor. Ohne zu stoßen sprach sie ein reizendes, für diese Feier von Herrn Lehrer Rouschal verfaßtes Gedicht und übergab dann den Jubilaren die mit Rosen geschmückte Ehrengabe der Gehilfenschaft. Zu gleicher Zeit wurde ihnen auch von der Meisterchaft eine namhafte Geldspende als Ehrengabe überreicht. Namens der Marktgemeinde sprach hierauf Herr Bürgermeister Germershausen warme Worte der Anerkennung und beglückwünschte die beiden Jubilare auf das herzlichste. Auch die Gehilfenschaft wollte beim Ehren und Feiern der beiden Kameraden nicht fehlen und übermittelte durch Herrn Bittermann ihre Glückwünsche. — Doch noch eine zweite Feier wurde an diesem Nachmittag begangen und zwar das **Fest des 20-jährigen Bestandes der Werks- und Verkaufsgenossenschaft.** In längerer Rede sprach hierzu Herr Reg.-Rat Scherbaum. In ausführlicher Weise schilderte er die Gründe, die zur Gründung der Genossenschaft führten. Er wies nach, wie durch die Abgeschlossenheit des Tales die bedeutenden Verbesserungen gar nicht oder sehr wenig bekannt wurden und zeigte hiebei, welcher ungeheurer Schaden durch die Unkenntnis des modernen Betriebes entstanden war, ein Schaden, der nahezu zum völligen Niedergang des Schmiedgewerbes geführt hatte. Er bemerkte aber auch, daß noch eine zweite Ursache des Niederganges vorhanden war. Die Uneinigkeit der Meister. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen kam er dann auf die verschiedenen Hilfsaktionen zu sprechen und gedachte hiebei eines Mannes, dem die Ybböer Schmiedschaft so unendlich viel verdankt: Richard Riedl, damals Handelskammersekretär, heute unser Gesandter in Berlin. Die Hilfsaktionen führten zum Ziele. Wohl bewußt, daß nur Einigkeit stark macht, schlossen sich die Ybböer Schmiede zusammen und so kam endlich im Jahre 1903 die Werks- und Verkaufsgenossenschaft zustande. Warmen Dank sprach der Redner nun jenen Männern aus, die damals an der Spitze des neuen Unternehmens standen: den Herren Ludwig Greul, Franz Germershausen und Adalbert Fürnschliel. Und zum Schluß kommend führte er ungefähr aus: So wie damals der eiserne Wille zur Tat, zur Arbeit, die Ybböer Schmiede zum Ziele gelangen ließ so muß auch die heutige furchtbare Zeit der Not mit dem gleichen eisernen Willen überwunden werden. Und so wie damals nur durch die Einigkeit der Schmiede die Genossenschaft entstanden ist, so wird uns Deutschen nur durch Einigkeit die Vereinigung aller Deutschen entstehen. Arbeitswille und Einigkeit — sie müssen allen Deutschen eine bessere Zeit schaffen, ein freies, deutsches Vaterland. Braufender Beifall folgte diesen kernigen Worten — und als nun Herr Franz Schönhammer in schlichten Worten daran erinnerte, daß zu den alten Stützen der Genossenschaft, zu jenen Männern, die jederzeit, mit Rat und Tat zu helfen bereit sind, wohl auch Reg.-Rat Scherbaum gehöre, da zeigte die stürmische Zustimmung, die diesen Worten folgte, wie sehr Herr Schönhammer allen Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hatte. Der weitere Verlauf des Festes brachte den Anwesenden noch angenehme Ueberraschung. So lernten wir in Frä. Emma Scherbaum eine Vortragskünstlerin ersten Ranges kennen, die Ernstes und Heiteres in bunter Folge zum Besten gab und dadurch des herzlichsten Dankes aller

Festteilnehmer sicher sein kann. Am Klavier konnten wir Herrn Karl Zehenta aus Linz hören, der in seiner Vaterstadt als Musiker einen sehr guten Ruf hat. Sowohl in seinen Einzelvorträgen, als auch bei der Begleitung von mehreren Liedern konnte man den feinsinnigen, reichbegabten Künstler erkennen, dessen Darbietungen reichster Beifall gezoßt wurde. Nicht vergessen dürfen wir eines Gedichtes, dessen Verfasser unser Reg.-Rat Scherbaum ist. Es ist der Ybböer Schmiedschaft gewidmet und verdient ob der heißen Liebe zur Heimat, die aus jeder Zeile spricht, allgemein bekannt zu werden.

In Ybbö stürzt der Prollingbach
Vom Felsen wild hernieder,
Vom Prochen klingen tausendfach
Der frohen Vöglein Lieder.
Und Hämmer pochen früh und spät
In trozig festen Weisen,
Der Schmied bei harter Arbeit steht,
Und schmiedet Stahl und Eisen.

Der Ambos klingt den hellen Klang,
Wie muntres Ziebelstreichen,
Dampf dröhnt der schweren Hämmer Gang,
Dem Brummbaß mag er gleichen.
Und Flamm und Zaggel recken sich,
Die Eisenfunken sprühen,
Geschick und Fleiß bewähren sich,
Sobald die Eisen glühen.

Das ewig Lied der Schöpfung zieht
Durch Taler und Gelände.
Wenn Morgenrot strahlend glüht,
Dann regen sich die Hände.
Die Arbeit gilt als erste Pflicht
Nach deutscher Männer Sitte.
Und dieser Pflicht vergesse nicht,
Dies ist des Handwerks Bitte.

Und drückt uns auch die Not der Zeit
Und unfres Volkes Jammer,
Wir tragen unser schweres Leid
In Werkstatt und in Hammer.
Und hämmern frisch und munter drein
Und bohren, dreh'n und feilen,
Denn ehrlich Arbeit nur allein
Kann Östreichs Wunden heilen.

Die Treue ist des Mannes Zier,
Sie muß zusammenhalten
Die Meister und Gefellen hier,
Die ernster Arbeit walten.
Drum Heil den Jubilanten hier,
Die Treue stets gehalten,
Drum Ehr und Preis den Männern hier,
Den beiden, lieben Alten.

Ing. Hugo Scherbaum.

Allzubald nur war das Fest zu Ende. Ungetrübt — wie es begonnen — ward es beendet und wird allen Teilnehmern in steter Erinnerung bleiben. Unseren lieben Jubilanten aber, Herrn Johann Buchinger und Herrn Franz Studirach, sowie allen, die zum Gelingen dieses Nachmittags beigetragen haben, sei auch an dieser Stelle ein herzliches „Heil“ und „Glück auf“ gebracht!

* **Ybbö.** (Sammeltag für den Deutschen Schulverein.) Deutsche Volksgenossen! Nicht weniger als sieben Grenzgemeinden in Unterkärnten und Südtirol, deren Schulkinder seit dem Umsturz im Jahre 1919 in weit entfernte, bei schlechtem Wetter schwer erreichbare Nachbarschulen gehen müssen, rufen nach deutschen Schulen. Staat, Land, Gemeinde, alle befinden sich in schwierigen finanziellen Verhältnissen, so daß eben dieses Geld durch freiwillige Spenden aufgebracht werden muß. Auch wir Ybböer wollen mithelfen, wollen Bausteine zumtragen. Am 5. August werden bei uns Mädchen von Haus zu Haus gehen, jedes mit einem Ausweis versehen und um Spenden für diese Schulbauten bitten. Weiset sie nicht zurück, gebt alle nach euren Kräften — wir bitten euch herzlich darum! So wie in den Umsturztagen die Steirer und Kärntner ihr Leben in die Schanze geschlagen haben, um bei Deutschösterreich bleiben zu können, so wollen auch wir ihnen jetzt helfen, ihre Kinder deutsch zu erziehen, sich Sprache, Sitten und Gebrauch zu erhalten. Das ist deutsche Treue! Deutsche Volksgenossen! Beherzigt am 5. August die Bitte des deutschen Schulvereines: „Heil uns deutsche Schullehrer bauen!“ Die Ortsgruppenleitung der Deutschen Schutzvereine in Ybbö.

* **Hollenstein.** (Konzert.) Sonntag den 5. ds. findet in Herrn Mayers Gastgarten ein Konzert der Waidhofner Stadtkapelle statt. Beginn 3 Uhr.

Volksgenossen! Bezieht die strengantifeminitische „Deutsche Tageszeitung!“

Sie sind überarbeitet.
Seciferrin flüssig oder in Tabletten schafft neue Arbeitskraft.
Ärztlich verordnet. Schutzmarke „Galenus“. In allen Apotheken.
Europäische Handels- und Industrie-A.-G., Wien XIII., Hietzinger Hauptstrasse 80.
3304

Aus Amstetten und Umgebung.

— **Ein Kuriosum unserer Bahnfrachttarife.** Durch die Umformung unseres Kleinstaates in eine demokratische Republik hoffte sich der Staatsbürger von Seite der Regierung, daß jetzt Einfachheit und Klarheit in allen herausgegebenen Gesetzen und Verordnungen zum Ausdruck kommen werde, auf daß er — was seine Rechte und Pflichten anbelangt — stets im Laufenden sei. Die täglichen Erfahrungen lehren uns das gerade Gegenteil. Unsere Regierungszentralen gleichen dem verschleierte Bild von Sais und Dunkel und verworren ist oft ihrer Rede Sinn gleich dem Orakel zu Delphi. Wir bringen nachstehend ein Beispiel, schließen aber gleich die Warnung daran, sich durch übereifriges Nachdenken darüber das normale Denkvermögen nicht zu schädigen. Ein hiesiger Bäckermeister liefert Brot nach Opponitz. Nun liegen 2 Frachtbriefe vor uns, datiert vom 28. Juli 1. J. Der eine weist die Aufgabe frischen Brotes im abgerundeten Gewichte von 90 Kilo nach Opponitz aus, wofür eine Frachtgebühr von 11.000 K zu zahlen war. Der 2. Frachtbrief betrifft die Rückführung des leeren Korbes von Opponitz nach Amstetten — abgerundetes Gewicht 20 Kilo — Frachtgebühr 17.000 Kronen.

— **Das Baden in der Ybbs.** Seit einer Woche sind in unserer Stadt Gerüchte im Umlauf, daß man das Baden in der Ybbs unterlassen möge — einige sagten sogar, es sei verboten — weil das Wasser mit Typhus verseucht sei. An maßgebender Stelle wurden Erkundigungen eingegeben, die ergaben, daß das Gerücht völlig haltlos ist. Den Besuchern des Flußbades sei dies zu ihrer Beruhigung mitgeteilt.

— **Sektion Amstetten des D. u. O. Alpenvereines.** Der nächste Sektionsabend findet am Samstag den 4. August um 8 Uhr im Vereinsheim statt. Die geehrten Mitglieder werden ersucht, pünktlich zu erscheinen! Bergheil! Die Sektionsleitung.

— **Brand im Bahnhof-Postgebäude.** In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag der Vorwoche war der Dachboden des vorgenannten Postgebäudes oberhalb der Wohnung des hiesigen Postvorstandes, Herrn Direktor Prinz, in Brand geraten. Daß man des Feuers noch rechtzeitig Herr wurde, war Herrn Postdirektor Prinz zu verdanken. Vorgenannter Herr begab sich von einer Abendgesellschaft aus dem Hotel Hofmann nach Hause und bemerkte einen Feuerchein innerhalb des Bodenraumes im Postgebäude. In höchster Eile war er an Ort und Stelle und konstatierte das ausgebrochene Feuer. Während einerseits Feueralarm gegeben wurde, waren andererseits Herr Postdirektor Prinz mit herbeigeeilten Herren aus dem Hotel Hofmann und dem Nachtdienst versetzenden Postpersonal eifrigst am Rettungswerke. Herr Hotelier Julius Hofmann war binnen wenigen Minuten mit 2 Minimix-Apparaten an Ort und Stelle und so gelang es werktätiger und zielbewußter Hilfe, den Brand nach 10 Minuten zu löschen. Eine größere Brandkatastrophe, der auch das anschließende Bahnhofgebäude in Gefahr bringen konnte, war damit vermieden und die beiden Feuerwehren, die einsteilen auch erschienen waren, fanden keine Gelegenheit mehr in Aktion zu treten. Der Brand war in einem Holzschlauche, in welchem sich Telephon-Kabeln befanden, zum Ausbruch gelangt. Als Ursache vermutet man Kurzschluß oder Funkenflug. Die Telephonleitungen wurden zum Teil zerstört und die Bleitabeln geschmolzen. Die Direktion erleidet einen Sachschaden von etwa 1 1/2 Millionen Kronen.

— **Kino.** Daß unsere Kinodirektion bei der Auswahl ihrer Filme eine glückliche Hand hat und den Geschmack des hiesigen Publikums trifft, bewies der gute Besuch aller Vorstellungen bei Vorführung des Films „Irrlichter der Tiefe“ und erlebte man den sonst seltenen Fall, daß trotz Hitze und Schönwetter viele Besucher ohne Karten weggehen mußten. Daß auch der Kulturfilm „Quer durch Indien“ lebhaftes Interesse bei Jung und Alt hervorrief, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. War „Irrlichter der Tiefe“ durch seine dramatische Wucht hervorragend, so verspricht der diesen Sonntag zur Vorführung kommende Film „So sind die Männer...“ mit dem Komikertriofilm Liedtke, Heidemann und Liedtke durch seinen humoristischen Einschlag und seine entzückende Ausstattung wieder eine Sensation zu werden. Des weiteren gelangt Montag und Dienstag das größte Naturwunder der Welt „Die Rieseneishöhlen des Dachsteins“ zur Vorführung. Seit der Entdeckung dieser Rieseneishöhlen war es schon immer das Bestreben aller Filmleute, dieses Naturwunder, das als das schönste und märchenhafteste der Erde angesprochen werden darf, im Film festzuhalten. Aber in die Gefilde des ewigen Schnees und Eises, in die Werkstatt, in der die Natur Jahrmillionen gearbeitet hat, konnte man mit Kabel und Kraftstrom nicht eindringen. Erst die Erfindung eines neuen Lichtes ermöglichte es, der Welt im Filmstreifen ein Wunder zu zeigen, das an Pracht und Schönheit, an Wucht und Grandiosität die phantastischen Träume eines Dichters übersteigen. Im tiefsten Winter begann von Obertraun der Aufstieg, dem ein ungeheurer Schneefall alle möglichen Hindernisse in den Weg legte. In einer nur für den Sommer eingerichteten Schutzhütte hauste die Expedition lange Zeit unter den größten Entbehrungen. Da auch die Nahrungsmittelzufuhr vom Tale oft lange Zeit unterbrochen war, gab es oft nicht einmal ein trockenes Stückchen Brot. Dabei acht bis zehn Stunden Arbeit täglich, in der Höhle dabei kein Schritt ohne sechszackige Steig-

eisen möglich, wenn man nicht Gefahr laufen wollte, in irgendeinen unheimlich gähnenden Eisabgrund zu stürzen. Und bei dieser Höhlen-Höllenarbeit noch Tag für Tag den Abstieg zu und von der Höhle, oft sogar bei Lawinengefahr. Aber das Erreichte, das, was im Film-bande festgehalten wurde, lohnte die Gefahren und die ungeheueren Nerven- und Körperanstrengung. Der Artusdom mit dem Bärenfriedhof, ein gigantischer Eisvorhang, der Parzivaldom, die Gralsburg, der gewaltige Tristandom und weiter der Monte Christallo mit seinen Seen und unter ihm die große Eistapelle. Selbst das Genie eines Michelangelo hätte das Wunder, wie es diese Eistapelle ist, nicht schaffen können. Neben diesen großartigen Schöpfungen bürgt die Höhle eine Anzahl kleinerer Wunder, die wie Juwelen in der Krone des Ganzen funkeln und leuchten. Wie bei dem Film „Quer durch Indien“ gelangt auch dieser hochinteressante Kulturfilm Dienstag um 1/7 Uhr für Jugendliche bei ermäßigten Preisen zur Vorführung und sind Karten für alle Vorstellungen schon jetzt in der Trafik Hauer, Hauptplatz, erhältlich.

Aus Ybbs und Umgebung.

** **Kaltbad.** Infolge des anhaltend schönen Wetters im Monate Juli war das städtische Strombad im Ybbsflusse täglich das Ziel von Hunderten, welche in den kühlen Fluten des Flusses Erholung suchten. Trotz der im Jahre 1921 erfolgten Neubeschaffung von Aus- und Umkleideräumen erwies sich das Bad an manchen Tagen als zu klein. Es ist dies ein Beweis, daß die Mehrzahl der Kaltbadenden die Bequemlichkeit beim Aus- und Umkleiden und die sichere Verwahrung der Kleider gegen ein geringes Entgelt, der Unbequemlichkeit am bloßen Schotter vorzieht.

** **Kajak-Fernfahrt.** Nahezu ganz Ybbs war Sonntag den 29. Juli an der Donaulände versammelt um die in der letzten Folge angekündigte Nibelungenfahrt zu sehen und die Brüder aus dem Reiche begrüßen zu können. Den reichsdeutschen Paddlern, die in Ingolstadt gestartet und sich auf einer einwöchigen Nibelungenfahrt nach Wien befanden, war der Ybbsler Ruderklub zum Empfang entgegengezogen. Bereits um 5 Uhr nachmittags trafen einige Fahrer — darunter Sepp Säcker vom Münchner Kaltbootklub, welcher tags vorher die Donau-meisterschaft im Gummi-Einzel errungen hatte — ein. Gegen 1/6 Uhr kündete ein Böllerschuss das Herannahen der übrigen an. Die Aufsahrt der mit Fächchen und Blumen geschmückten Boote — es dürften ca. 60 gewesen sein — war ein herrlich schöner Anblick. Besonders reizvoll war die Aufsahrt von Ybbs, welche gerade mit dem Eintreffen des Eisdampfers zusammenfiel. Gleichwie zum Angriff auf den Riesen übergehend, kreuzten sämtliche den Bug des Dampfers, um sich hierauf auf den Wellen schaukelnd von demselben ihrem nächsten Aufenthaltsort Marbach zutragen zu lassen. Lange darnach noch besprachen die am Ufer Stehenden das schöne Schauspiel. Leider wurde der Gesamteindruck der Aufsahrt durch die seit dem vorigen Herbst hier verbauten Landungsstege der Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft,

Kleidermachersgenossenschaft Amstetten.

Die gefertigte Genossenschaft bringt zur Kenntnis, daß das Amtlokal ihres Vorstehers Herrn Karl Richard Krenn sich nunmehr in Amstetten, Wienerstraße 6 befindet.

Der Ausschuss.

Geschäfts-Verlegung.

Beehre mich der p. t. Bewohnerschaft von Amstetten und Umgebung, insbesondere meinen sehr verehrten Kunden höflichst mitzuteilen, daß ich mit meinem

Damen- und Herrenschneider-Geschäft

von der Wörthstraße Nr. 3 in die Wienerstraße 6, 1. Stock überstiedelt bin.

Durch mir dorselfst zur Verfügung stehende größere und bequemere Räumlichkeiten bin ich in die Lage versetzt, meine p. t. Kunden noch prompter wie bisher bedienen zu können und bitte ich, mir auch in meinem neuen Geschäftslokale das weitere reiche Vertrauen entgegen zu bringen.

Zugleich verweise ich höflichst auf mein reichsortiertes Lager in **Damen- und Herrenstoffen**, sowie **Zugehör** und bitte bei Bedarf um freundlichen Auftrag.

Hochachtungsvoll

Carl Richard Krenn.

welche die freie Aussicht auf den Strom behinderten, stark beeinträchtigt. Es wäre hoch an der Zeit, daß diese alten Kästen, welche gewiß nicht zur Verschönerung des Uferbildes beitragen, und auch die Landung der kleinen Schiffe erschweren, entfernt würden.

Bienenwage:

Tag	Zunahme	Abnahme	Tag	Zunahme	Abnahme
Juli	dkg	dkg		dkg	dkg
26.	—	—	31.	10	—
27.	—	—	August	—	—
28.	5	—	1.	—	—
29.	10	—	2.	15	—
30.	—	—			

Bermischtes.

Die Erhöhung der Postgebühren.

Am 1. August 1923 traten die neuen Postgebühren in Kraft. Der amtlich ausgegebene (10.) Postgebührenweiser, enthaltend sämtliche Postgebührenänderungen ist bei den Postämtern zum Preise von 1000 K erhältlich. Die am häufigsten vorkommenden Briefpostgebühren sind aus den auf den Briefkästen angebrachten Zetteln ersichtlich.

Zur Vermeidung von Nachzahlungen ist es geboten, die neuen Postgebühren-Vorschriften vom angegebenen Zeitpunkte genau zu beachten.

Nachstehend werden die wichtigsten Änderungen nochmals verlaublicht:

Die Freimachungsgebühr für einen Brief beträgt sowohl im Ortsverkehre, wie im Fernverkehre in Oesterreich und nach Deutschland bis 20 Gramm 600 über 20—40 Gramm 800, über 40—100 Gramm 1000 Kronen; über 100 Gramm bis 250 Gramm 1500, über 250 Gramm bis 500 Gramm 3000, über 500 Gramm bis 1000 Gramm 6000, über 1000 Gramm bis 2000 Gramm 12.000 Kronen; nach Rumänien, Tschechoslowakei, Italien und Ungarn bis 20 Gramm 1600 K, für je weitere 20 Gramm 1000 K, nach dem übrigen Ausland (Weltpostverein) bis 20 Gramm 2000 K, für je weitere 20 Gramm 1000 K.

Ferner beträgt die Freimachungsgebühr für Postkarten im Verkehre in Oesterreich und nach Deutschland 300 Kronen, für Druckfachen (Nachverpackt) bis 50 Gramm 100 K, über 50 bis 100 Gramm 200 K, über 100 bis 250 Gramm 600 K, über 250 bis 500 Gramm 1200 K, über 500 bis 1000 Gramm 1800 K und über 1000 bis 2000 Gramm 3000 K, für perrig (Roller) Druckfachen die doppelte Gebühr; für Geschäftspapiere wie bei Druckfachen, jedoch mindestens 600 K, für Warenproben bis 250 Gramm 600 K, über 250 bis 500 Gramm 1200 K. Für Postarten nach Rumänien, Tschechoslowakei, Italien und Ungarn 900 K, nach dem sonstigen Auslande 1200 K, ferner nach dem gesamten Auslande (ausgenommen Deutschland) für Druckfachen, Geschäftspapiere, Warenproben für je 50 Gramm 400 K, jedoch bei Warenproben wenigstens 800 K, bei Geschäftspapieren wenigstens 2000 K. Die Einschreibgebühr beträgt für Inland und Deutschland 1000 K, sonst 2000 K. Bei ungenügend oder nicht freigemachten Briefsendungen wird das Doppelte des fehlenden Betrages, mindestens aber bei Sendungen aus Oesterreich und Deutschland 600 K, bei sonstigen Sendungen 1200 K, eingehoben.

Die Wertgebühr beträgt bei Wertbriefen in Oesterreich 700 K, für je 420.000 K bei verschlossenen und 2100 K für je weitere 420.000 K bei gegengesiegelten (offen) aufgegebenen Wertbriefen (solche sind nur zulässig, wenn sie wenigstens 1.500.000 K inländische Banknoten enthalten); bei Paketen mit Wertangabe in Oesterreich für je 420.000 K 700 K, die Wertgebühr für Wertbriefe und Postpakete mit Wertangabe beträgt im Auslandsverkehre für je 420.000 K 700 K, jedoch wenigstens 1.400 K. Die Gewichtgebühr bei Paketen im Inlandsverkehre beträgt bis 1 Kilo 2400 K, über 1 bis 5 Kilo in der 1. Zone 5000 K, in der 2. Zone 6000 K, in der 3. Zone 8000 K, in der 4. Zone 10.000 K, über 5 bis 10 Kilo das Doppelte, über 10 bis 15 Kilo das Dreifache, über 15 bis 20 Kilo das Vierfache der Gebühr für die Pakete über 1 bis 5 Kilo. Die Gebühren für Pakete nach dem Auslande sind im Paketposttarif (bei größeren Postämtern erhältlich), für Pakete nach Deutschland und den Nachfolgestaaten auch im Postgebührenweiser angegeben. Bei Paketen mit Wertangabe ist außer der Wertgebühr eine Abfertigungsgebühr einzubezahlen. Diese wird im Inlandsverkehre erst bei einer Wertangabe über 280.000 K aufgerechnet und beträgt bis 3.500.000 K 3000 K, bei Wertangabe über 3.500.000 K 5000 K. Im Verkehre mit dem Auslande beträgt die Abfertigungsgebühr bei Postpaketen mit Wertangabe bis 3.500.000 K 4200 K, über 3.500.000 K 7000 K.

Die Gebühr für Postanweisungen beträgt in Oesterreich bis 50.000 K 500 K, bis 100.000 K 1000 K, bis 250.000 K 2000 K, bis 500.000 K 4000 K, bis 1 Mill. 6000, bis 1.500.000 K 8000 K, bis 2 Mill. 10.000 K, bis 2.500.000 K 12.000 K, bis 3 Millionen 14.000 K. Nach Deutschland, Saargebiet und Stadt Danzig — nach anderen Ländern derzeit unzulässig — bis 100.000 K 1000 K, bis 200.000 K 2000 K, für je weitere 200.000 K je 1000 K mehr; Höchstbetrag in Oesterreich 3.000.000 K, nach Deutschland, Saargebiet und Danzig 1.000.000 M.

Der Rohrpostzuschlag beträgt 2000 K. Es kostet daher ein Rohrpostbrief in Wien 2600 K und eine Rohrpostkarte 2300 K.

Feststellung der Zahl der für den Verkauf bestimmten Fernsprecher-Verzeichnisse.

Anfangs Oktober l. J. wird von der Telegraphendirektion für Wien, Niederösterreich und Burgenland eine Neuauflage des Verzeichnisses der Teilnehmer und öffentlichen Sprechstellen des Fernsprechnetzes Wien herausgegeben werden, dem wie bisher das Fachregister der Wiener Fernsprechteilnehmer angeschlossen sein wird.

Von dieser Ausgabe wird den Teilnehmern des Wiener Fernsprechnetzes für jede Hauptstelle je ein Verzeichnis kostenlos nur gegen Entrichtung der Postpatentbeiträge zugestellt werden.

Für Nebenstellen werden Teilnehmerverzeichnisse kostenlos nicht ausgestellt.

Um den Bedarf der Teilnehmer und sonstigen Interessenten an Teilnehmerverzeichnissen zu decken, beabsichtigt die Telegraphendirektion eine größere Anzahl von Verzeichnissen zum Verkaufe zu bringen. Der Verkaufspreis für ein Verzeichnis (einschließlich Fachregister) wird voraussichtlich 40.000 Kronen für Besteller in Wien und 45.000 Kronen für die Besteller außerhalb Wiens betragen.

Da mit Rücksicht auf die außerordentlich hohen Herstellungskosten nur die unbedingt notwendige Anzahl von Verzeichnissen zur Herstellung kommen kann, muß schon jetzt die voraussichtliche Zahl der zum Verkaufe bestimmten Stücke festgesetzt werden. Die Telegraphendirektion in Wien hat daher Verfügungen getroffen, daß von Teilnehmern und Interessenten in Wien die Bestellung auf Verzeichnisse gegen Erlag des voraussichtlichen Preises bis 16. August 1923 entgegengenommen wird. Für diese Bestellung wurde folgender Vorgang festgesetzt:

Die Bestellungen sind schriftlich oder mündlich unmittelbar bei der Verzeichnisabteilung der Telegraphendirektion in Wien, 7., Zollergasse 31, unter genauer Angabe der gewünschten Zahl von Verzeichnissen, der Anschrift des Bestellers und unter der Verpflichtung, daß bei Ausfolgung des Verzeichnisses der Unterschied für eine allfällige Erhöhung des Kaufpreises nachgezahlt wird, zu machen. Die Bestellung ist vollzogen, wenn der vorläufige Kaufpreis mittels des von der Verzeichnisabteilung ausgefolgten oder übermittelten Erlagscheines eingezahlt ist. Die nach dem 16. August 1923 einlangenden Bestellungen können nur berücksichtigt werden, wenn nach Erledigung der rechtzeitigen Bestellung noch Teilnehmerverzeichnisse verfügbar sind.

Für das Land Niederösterreich (außerhalb Wiens) ist folgender Bestellvorgang zu beobachten: die Interessenten haben die Bestellungen bei den zuständigen Postämtern gegen Erlag des voraussichtlichen Kaufpreises von 45.000 Kronen bis längstens 10. August 1923 durchzuführen. Die Zustellung der bestellten Verzeichnisse wird seinerzeit im Postwege erfolgen, wobei gleichfalls der Unterschied für eine allfällige Preiserhöhung zu bezahlen ist. Bestellungen nach dem 10. August 1923 können ebenfalls nur berücksichtigt werden, wenn nach Erledigung der rechtzeitig erfolgten Bestellungen noch Verzeichnisse verfügbar sind.

Für die Bestellung von Teilnehmerverzeichnissen durch Interessenten außerhalb Wiens und Niederösterreichs werden seitens der Post- und Telegraphendirektionen (Graz, Innsbruck, Klagenfurt und Linz) besondere Verfügungen getroffen.

Wirtschaftsbericht der Wiener Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie über die Jahre 1921 und 1922.

Soeben versendet die Wiener Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie den ihr vom Kammeramte erstatteten Bericht über die Industrie, den Handel und die Verkehrsverhältnisse in Wien und Niederösterreich während der Jahre 1921 und 1922. Das Werk umfaßt 503 Seiten und enthält einen allgemeinen Ueberblick

über die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Zeit vom Februar 1922 bis Juni 1923, der an die Darstellung des letzten Wirtschaftsberichtes der Kammer anschließt, die bis Ende Februar 1922 reichte.

Zunächst wird die Lage Oesterreichs im Jahre 1922 bis zur Unterfertigung der Genfer Protokolle mit der diese Zeitperiode in erster Linie beherrschenden katastrophalen Geldentwertung und deren Folgen geschildert. Das vom Kabinett Seipel in die Wege geleitete Wiederaufbauwerk wird eingehend erörtert. Die bisherigen Erfolge des Sanierungswerkes werden anerkennd hervorgehoben, wobei aber betont wird, daß noch ein gutes Stück Arbeit zu leisten übrig bleibt, und daß insbesondere eine Reform der Bundesbahnbetriebe nötig ist, um den Abgang im Staatshaushalte zu beseitigen. Die Bundesbahnen bedürfen einer durchgreifenden Reform, die nur dann Erfolg haben kann, wenn die Bahnen enteignet und mit ihrer Leitung eine von der Hoheitsverwaltung losgelöste Generaldirektion betraut wird, welche die Bundesbahnen als selbständigen, von der gesamten administrativen, technischen und finanziellen Gebarung des Bundes unabhängigen Wirtschaftskörper nach kaufmännischen Grundsätzen zu führen hat.

Der bisherige Stand der Bundesangestellten-Abbaktion und der Bundesvoranschlag werden eingehend besprochen.

Bei der Schilderung der Lage von Handel, Gewerbe und Industrie wird festgestellt, daß während der ersten Monate des Jahres 1922 diese Erwerbszweige im allgemeinen gut beschäftigt waren, daß sodann eine Absatzkrise eintrat, welche erst im Hochsommer einer Hochkonjunktur wich, die infolge des Kurssturzes der österreichischen Währung die bekanntesten Erscheinungen des Ausverkaufes zeigte. Die letzten drei Monate des Jahres 1922 werden als eine Zeit ungemein schlechten Geschäftsganges bezeichnet und es wird dargelegt, daß die deutsche Industrie infolge des raschen Kurssturzes der Reichsmark den österreichischen Export fast gänzlich lahmlegte und der heimischen Industrie selbst im Inlande Konkurrenz machte.

Die Besprechung der Rückwirkungen der überstürzten sozialpolitischen Maßnahmen auf den Außenhandel Oesterreichs leitet zur Erörterung aller jener Hindernisse, welche den heimischen Export während der letzten Jahre schädigten, so die hohen Zölle und Einfuhrverbote für zahlreiche Waren sowie die strengen Devisenvorschriften der Nachfolgestaaten, weshalb die Bestrebungen der Regierung, unsere Handelsbeziehungen zu den Auslandstaaten vertragsmäßig zu regeln — auf welchem Gebiete schon dankenswerte Erfolge erzielt wurden — lebhaft begrüßt werden, wobei aber auch dem dringenden Verlangen der Wirtschaftskreise nach baldiger Erstellung eines der geänderten Wirtschaftslage Oesterreichs entsprechenden Zolltarifes Ausdruck gegeben wird. Der Bericht weist darauf hin, daß die Durchführung des Genfer Werkes allen Schichten der Bevölkerung zugunsten des ganzen Volkes bedeutende Opfer auferlege; nach langen Jahren der Not eröffnet sich aber die Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Entgegen der vielfach herrschenden anderweitigen Meinung sei schon in den früheren Wirtschaftsberichten der Kammer einer zuverlässlichen Auffassung über die Zukunft unseres Staates Ausdruck gegeben worden. Bei entsprechender Anspannung aller produktiven Kräfte in Handel, Gewerbe und Industrie und Landwirtschaft, bei weiterem Selbstvertrauen auf die eigene Tüchtigkeit und bei einer fortschreitenden Ausgestaltung der Handelsbeziehungen werde die fernere Entwicklung unseres Wirtschaftslebens, wenn auch in bescheidenem Umfange, so doch unter gesicherten Bedingungen vor sich gehen.

Der besondere Teil des Berichtes enthält eine eingehende Schilderung der Entwicklung von Handel, Gewerbe, Industrie und Verkehr im Kammer Sprengel.

Wie alle Jahre ist es auch diesmal der Kammer gelungen, für die Bearbeitung einzelner Kapitel ihres Berichtes hervorragende Sachleute zu gewinnen. So hat Herr Dr. Max Sokal, Direktor des Wiener Giro- und Kassaverbandes, das Kapitel 17 „Die Tätigkeit der Banken“, Herr Kommerzialrat Max Leimdorfer, Direktor der Ersten Einbruch- und Feuerversicherungs-Gesellschaft in Wien den Abschnitt 16 „Ueber das Versicherungswesen“, Herr Kommerzialrat Emil Honigmann den Abschnitt 4d „Ueber die Elektrotechnik“ und Herr Direktor O. R. Mohrstedt den Abschnitt 10 „Papier und Papierwaren“ ausgearbeitet. Herr Jul. Ehrmann, gerichtlich beeideter Sachverständiger, Wien, 7., hat zu Kapitel 5 „Holz- und Holzwaren“ einen Bericht zur Verfügung gestellt.

Die Oberleitung der Herausgabe des Werkes war Herrn Kammersekretär Regierungsrat Dr. Edgar Wik- Oberlin übertragen.

Zur Vorgeschichte des Krieges. — Eine englische Ent- hüllung.

Auf eine Anfrage Mr. Balfours im englischen Unterhause, ob Benizelos 1914 die Lieferung von Kohlen an „Goeben“ und „Breslau“ angeordnet habe, erwiderte Mr. Mc. Keill u. a.: „Es ist kein Anlaß zu bezweifeln, daß der „Goeben“ und „Breslau“ auf Benizelos Befehl Kohlen geliefert wurden. Aber ich möchte feststellen, daß zu Beginn der Feindseligkeiten mit Deutschland und somit vor Erteilung dieses Auftrages Benizelos sich alle erdenkliche Mühe gegeben hat, S. M. Regierung um Rat zu fragen über den Kurs, den er unter solchen Umständen einschlagen sollte. Nach reiflicher Erwägung riet S. M. Regierung ihm, daß er den Grundsatz des Völkerrechtes befolgen und den Krieg führenden Schiffen genügend Kohlen gewähren möge, um sie nach ihrem nächsten Heimathafen fahren zu lassen. Englische Kriegsschiffe wurden von den damals neutralen Griechen ähnlich behandelt und mit Kohlen versehen.“ Aus dieser englischen Regierungserklärung geht hervor, daß auch die venizelotische Regierung Griechenlands mit in die Einkreisung Deutschlands eingeschlossen war. So fügt sich ein Stein nach dem andern in dem Bilde der Vorgeschichte des Weltkrieges. In Versailles ist Deutschland die „Schuld am Kriege“ zu- diktiert worden. Stand damals schon fest, daß die Kriegsschuld auf der anderen Seite zu suchen ist, so hat die Flut der Enthüllungen diese Tatsache inzwischen erhärtet und die Zustände, die wir in dem vorliegenden Falle hier und da von Staatsmännern der ehemals feindlichen Länder gemacht werden, sind in dem Gesamtbilde eben nur Kleinigkeiten, aber immerhin beachtenswerte Kleinigkeiten.

Der Amtsschimmel jenseits des Ozeans.

Englische Blätter berichten über die Populosität der amerikanischen Einwanderungsbehörden allerlei drollige Geschichten. Bekanntlich ist die Einwanderung aus den europäischen Staaten kontingentiert und es werden allmonatlich nur Einwanderer bis zu einer bestimmten Grenzzahl zugelassen. So kommt es oft vor, daß Ehegatten, Eltern und Kinder voneinander getrennt werden, wenn die Grenzzahl erreicht ist: Die einen dürfen ins Land der Verheißung, die andern müssen zurückkehren. Dieser Tage landete vor Ellis-Insel ein englisches Schiff, auf welchem eine polnische Auswanderin während der Ueberfahrt ein Kind zur Welt gebracht hatte. Nun ist sowohl nach amerikanischem als auch nach englischem Gesetz ein auf einem englischen Schiff Geborener englischer Untertan, und da die Zahl der englischen Einwanderer bereits erschöpft war, durfte das acht Tage alte Kind nicht an Land gebracht werden, während Vater und Mutter, da die polnische Einwandererzahl noch nicht ihr Höchstmaß erreicht hatte, zugelassen wurden.

Schriftl. Anfragen an die Bern. d. Bl. sind stets 600 K beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden können.

Beachten Sie unsere Anzeigen!

Billigst zu verkaufen!
1 großer Spiegel mit Goldrahmen und Blumenkorb, 1 kleiner Spiegel mit Goldrahmen, beide reines geschliffenes Glas, 1 schöner Barockstisch und 1 Konfoltischen. Zu be- sichtigen in Ybbitz Nr. 153.

Bienenhonig
garantiert echt, per kilo 32.000 Kronen.
la Haushaltungs- Schokolade
per kilo 40.000 Kronen. Wiederverkäufer Engrospreise bei 167
Conrad Käferböck, Waidhofen, Hoher Markt 35.

Haus Schöffelstraße Nr. 6

nächst der Oberrealschule, bestehend aus 11 Wohnräumen, Waschküche, Holzlagen, Obst- und Gemüsegarten, elektrischer Beleuchtung, Wasserleitung, mit gleich be- ziehbarer Wohnung zu verkaufen. Gefällige Anträge an Ludwig Pimiskern Weikertschlag a. d. Thaya, N.-O. 162
Wochenlisten **Geschichtenbüchel** **Lohnbüchel**
23x14 cm
Meldezettel **Lehr- u. Gefellenbriefe** **Diplome**
zu haben im Verlage der
Druckerei Waidhofen a/Y., Ges. m. b. H.

Baumschulen D. Trunner
Ybbs a. D. (ehem. G. Müllg.'s.)
July-August lieferbar:
Koniferen, Bug für Einfassung, Bug- Kugeln, Pyramiden usw., groß- früchtige Erdbeerpflanzen.
Im Herbst: Obstbäume, Beerent- räucher, Ziersträucher, Alleebäume usw. 133

Gelegenheitskauf! 2000 Buchenschaffel
80 Liter Inhalt, mit Eisenhandhaben, rot lackiert, Reifen schwarz lackiert.
! Preis per Stück 165 65.000 Kronen. ! franko Bahnhof Wien!
Bei Abnahme von mindestens 10 Stück Preis 62.000 Kronen per Stück.
Adler & Sohn, Fassabrik, Wien, 4. Dist., Viktorstraße 16.
Telephon: 56385 und 52445.
Großes Lager neuer und gebrauchter Fässer, Bottiche und Eistenfässer.

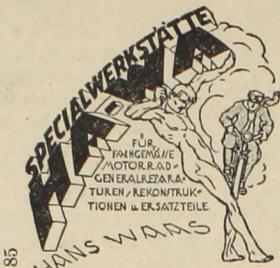
RUDOLF GEBURTH
Ges. m. b. H.
WIEN, VII. BEZIRK, KAISERSTRASSE NR. 71.
ÖFEN! **SPARHERDE!**

Die besten Turbinen u. landw. Maschinen
erzeugt
FRANZ URBAN, Turbinen- und Maschinenfabrik
WAIDHOFEN-ZELL A. D. YBBS.

Kinderliebendes Ehepaar wird gebeten, Mädel in Pflege zu nehmen. Entschädigung nach Übereinkunft. Zuschriften erbeten an Karl Witschreiter, Waidhofen, Belintgasse 11. 159

Ein Kinderportwagen sowie ein braunes Eisenblech billig abzugeben. Auskunft Frau Bauer, Freisingerberg Nr. 3. 160

Eine große Schneider-Nähmaschine und ein blauer Anzug preiswert zu verkaufen bei Leopold Kirchwegner, Paul-Neubühngasse 5.



Waidhofen a. d. Ybbs, Urtilal.

Felix Brachtl
Büchsenmacher, Ober-Zell

Nr. 68.

Alle in das Fach einschlägigen Arbeiten werden prompt und schnellstens ausgeführt. 148

Zum Kuckuck!



Moderne Korresp.

Warum verwendet Ihr nicht

„Sonntagberger“ Feigen- und Malzkaffee

aus der I. Waidhofner Feigen- und Malzkaffeeabrik in Waidhofen a. d. Ybbs, N.-Ö., der doch der billigste, ausgiebigste und beste ist.

Billigstes Bestes Blut-

futter für Schweine und Ferkel ist nur das **St. Marxer Blut-futter**. Verlangen Sie Muster und Offerte von

Blutfutterfabrik Wien-Simmering.

Invaliden-Kino Amstetten.

Spielplan: 105

Freitag d. 3., Samstag d. 4., Sonntag d. 5. August Harry Hebble Paul Heidemann 301 Liedte Das urwüchsigste Komikertrio in

„So sind die Männer“ Komödie in 6 Akten.

Montag den 6. August Dienstag den 7. August Das größte Naturwunder der Welt

Die Rieseneishöhlen des Dachstein.

Mittwoch, 8. August Donnerstag, 9. August Maciste, der stärkste Mann der Welt in

„Maciste und S 51.“ Kriminaldrama in 6 Akten.

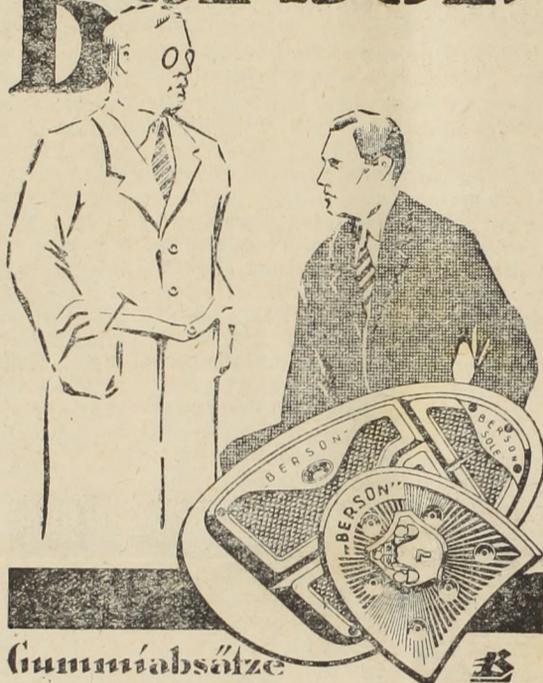
Lastauto-Fuhrwerk

übernimmt fallweise zu günstigen Bedingungen

Rüfstmühle Krailhof, Waidhofen a. d. Ybbs, Fernsprecher Nr. 19.

Zur Schonung Ihrer Nerven müssen Sie

PERSON



Gummiabsätze und Gummisohlen tragen.

Volksbank Ybbs a. d. Donau

Gründungsjahr 1871

Im eigenen Bankgebäude

verzinst alle Einlagen je nach der Höhe des Betrages und der Kündigungsfrist von

10 Prozent bis 25 Prozent

Die Renten- und Geldumsatzsteuer wird von der Bank selbst getragen. Erlagsscheine werden auf Wunsch eingesandt

134

Auskünfte jeder Art spesenfrei.

Beachten Sie unsere Anzeigen!

Scheuer

in gutem Zustande, 10 1/2 Meter lang, 7 Meter breit, ist preiswürdig zu haben. Näheres zu erfragen bei Herrn Baril in Waidhofen, Weyrerstraße 20. 151

1 Einertwagerl
1 Kastenbrotwagen
wegen Platzmangel zu verkaufen.

J. Sechner, Dampfbäckerei, Amstetten. 149

Most-, Wein-, Brantwein-Fässer, Bottiche, Eifenfässer, Holzkörbe für Glasballons.

Adler & Sohn Fassfabrik

Wien, 4. Bezirk, Dilltorgasse 16. Telephone: 56385 und 52445.

Niederlage für Amstetten und Umgebung: Hubert Fellner, Amstetten, Schulstraße 29. Einkauf von Fett- und Mineralölfässern. 3320

Rabinett

möbliert, wird von anständigem Herrn für sofort gesucht. Anträge erbeten an die Verwalt. d. Blattes.

Käse! Wichtig! Käse!

Für die Sommermonate für Restaurateure und Lebensmittelhändler!

Spezialität: Bier-Käse sehr pikant, sehr milde; Frühstück-Käse, sehr fett, in Staniolpapier gepackt, per Stück K 1500.— in Kisteln zu 72 Stück; Brimsen sehr mild in Kübeln zu 5, 9 und 15 kg per Kilogramm K 16.000.—; Feiner Liptauer sehr ausgiebig und fett per Kilogramm Kronen 16.000.—; Olmützer Quargel per Schock K 20.000.—

Stets reine frische Ware! Auch sortiert von jedem etwas! Alles per Nachnahme, portofrei oder Vorauszahlung. 120

Käserei „zum kleinen Schweizer“ Inhaber: W. Choutka Wien, 5., Stöbergasse 17.

Reiche Auswahl und billige Preise

in Herren-Modehemden, Hosen, Krawatten, Selbstbinder, Maschen, Stutzen, Hosenträger, Wickelgamaschen und Socken. Steppdecken, Flanell- und Haardecken, Kosen, Bettuchweben und Leinen, Matrazengradl, Bettzeuge, Nanfinge, Wachsbarchente, Ledertuche und Tischdecken. 3186

Herren- und Knabenanzüge, Kinderkostüme, Gummimäntel.

Prima Strohfäde per Stück 44.000 Kr. Bettfedern per kg 45.000 Kr. aufwärts.

Kettenswirne alle Nummern zu den billigsten Preisen.

U. Sträublberger's Nachf. Josef Weiß, Waidhofen a. d. Y.

Fernruf Stelle 6 v. 69.

Hoher Markt 4.

Fernruf Stelle 6 v. 69.